BERLIN, VIII. JAHRGANG Martin 11./12. FOLGE, 1941

Der Schulungsbrief

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

Aufbau und Werk der Partei im deutschen Westen + 2. Heft

Deutsche Größe



Reiterstatuette Karls des Großen

ᛉ742 ᛣ814

Das aus dem Dom zu Metz stammende (später nach Paris entführte) Original der Bronze geht vermutlich noch auf die Zeit des Dargestellten zurück (das Pferd wurde im 16. Jahrhundert ergänzt). Es ist fränkische Arbeit; die Höhe beträgt 30 Zentimeter.

„Wie die Kunst unter Karl dem Großen aus der nordischen Herkunft und der Begegnung mit dem Süden ihr Wesen gewinnt, so erwuchs auch das erste germanische Kaiserreich unter Karl aus seiner Weltstellung: Gegründet auf den Stamm der Franken, stützt sich Karl auf seine Beamten und schweißt die innere Einheit durch die gewaltsame Unterwerfung der übrigen germanischen Stämme zusammen. Er ist der Begründer des Abendlandes."

„Deutsche Größe."

Inhalt dieser Folge:

Berlin, VIII. Jahrgang
11./12. Kriegs-Folge 1941
Preis 15 Rpf.

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Nur dann, wenn dieses ganze deutsche Volk zu einer einzigen Opfergemeinschaft wird, dann allein können wir hoffen und erwarten, daß uns die Vorsehung auch in der Zukunft beistehen wird. Der Herrgott hat noch niemals einem Faulen geholfen, er hilft auch keinem Feigen, er hilft auf keinen Fall dem, der sich nicht selber helfen will. Hier gilt im größten der Grundsatz: Volk hilf dir selbst, dann wird auch der Herrgott dir seine Hilfe nicht verweigern!

Der Führer am 3. Oktober 1941



Metz an der Mosel

Holzschnitt von Prof. Alfred Pellon

An die große Zeit des fränkischen Königstums in Metz erinnert noch heute die alte Peterskirche auf der Zitadelle. Nach nur vorübergehender Entfremdung Lothringens vom Reich blieb Metz mehr als fünf Jahrhunderte Reichsbistum und die Stadt Reichsstadt. 1384 wurde der letzte verfassungsmäßige Einfluß des Bischofs auf die Stadt beseitigt. Metz war freie deutsche Reichsstadt. Ein Ansinnen, sich unter französischen Schutz zu stellen, wies die Stadt wiederholt mit Entrüstung ab. Heinrich II. von Frankreich gelang es, Toul (Tull) und Verdun (Virten) ohne weiteres zu besetzen. Metz gewann er nur durch List (1552). Metz protestierte, suchte seine Neutralität zu wahren, umsonst. Die französischen Könige machten aus dem Reichsvikariat, völlig widerrechtlich, eine harte Herrschaft. Der „Westfälische Friede" bestätigte sie. Als Metz 1871 wieder deutsche Stadt wurde, kam der Bevölkerung langsam zum Bewußtsein, was es bedeutete, aus einer französisierten Provinzialstadt wieder Reichsstadt geworden zu sein. Überall regte sich neues, gesundes Leben, an das heute in neuem Geiste angeknüpft werden kann und muß. Die herrliche Stadt und ihre alte deutsche Vergangenheit verdienen alle Liebe und Fürsorge des Großdeutschen Reiches.

Lothringen

Von Kurt Kölsch

Dunkel dämmerndes Land,
vom Schicksal tiefer gezeichnet
als irgendein Fleckchen unserer blutüberströmten,
leidvollen Erde:
Lothringen, Grenzland,
immer ein Zank zwischen den Völkern,
seit dich der neidische Nachbar
heimlich der Mutter geraubt!
In deinem Wappen, in deinen Türen
und Schlössern, auf den Steinen am Wege
steht noch das Zeichen ernst, ein Mahnmal:
das doppelte Kreuz.
Manchmal am Abend,
wenn die zerstörten Häuser und Türme noch einmal leuchten –
Gebälk und Gemäuer aus herznahen Schlachten,
die uns noch gestern der Erzfeind befahl –
glüht es wie Blutschuld rot aus den Trümmern,
tönt es wie Klage von dumpfen Geschlechtern,
die sich das Erbe der Mordnacht geteilt.
Goten und Römer, Burgunden und Franken
tummeln sich laut auf den nächtigen Fluren.
Einer ist Sieger und einer ist König,
aber der Pflüger geht immer im Blut.
Blut bleibt Geheimnis, Blut ist der Urgrund,
Blut treibt die Bäume und Blut glüht das Erz.
Immer, im Aufgang, blühen die Blumen,
Dolden und Beeren kränzen die Mauern seliger Gärten.
Wiegt sich ein Kornfeld im Gleichklang des Windes,
laufen die Straßen, mirabellenbesäumt.
Sieh, wie ein Rücken, breithin, stark, gewaltig,
dehnt sich die Ebene, wartend auf Licht!
Breit wie der Rücken von tausend trotzigen Betern
lagert das Münster im Tal, wächst aus den Quadern,
aus Wurzeln und Steinen glühende Burg des Glaubens
in den kommenden Tag.
Lothringen, Grenzland, Herzland der Liebe,
Traumland der Lieder, vom Sturmwind berührt,
singt deine Seele ihr Heimweh im Abend,
lauscht sie dem lange verschollenen Ton?
Lausche und liebe! Die Nacht ist voll Sehnsucht.
Brunnen der Kindheit rauschen dem Wanderer.
Nur wer sich wandelt, weiß um den Stern!
Einmal wird Heimat, was lange verloren,
weisen die Wege von selber nach Haus.
Hüte im Heimweh als köstlichstes Erbe
Demut und Liebe, dein künftig Geschick!



Im Schutz des Großdeutschen Reiches wird das in unzähligen Schlachten heiß umkämpfte Land Lothringen seinen Frieden finden und die Saat der unzählbaren Gräber damit aufgehen

Orig.-Zeichnung von Willy Knabe

DR. HERMANN EMMRICH:

Westmark des Reiches

Von der Sehnsucht zur geschichtlichen Wirklichkeit

Westmark — der Name war Kampfruf und Losung, wir glaubten an seine Erfüllung, aber wir wußten nicht, daß wir sie miterleben, mitgestalten durften. Aus Name und Begriff, aus Formel und Forderung ist Inhalt und machtvolle geschichtliche Wirklichkeit, aus Teil und Ansatz ist Ganzheit und Vollendung geworden. Im Gehalt des Wortes „Mark des Westens" erfüllt sich Schicksal und Sendung.

Durch lange Jahrhunderte hindurch, seitdem dieser Raum aus dem Mittelalter und damit aus dem Reich heraus Gestalt zu gewinnen begann, war seine Geschichte im eigentlichen Sinne *Reichsgeschichte*. Wir denken dabei nicht an Einzelheiten, wie etwa an die Herkunft der Landschaftsbezeichnung Pfalz oder an den besonderen Rang, den das Reichsamt des Pfalzgrafen seinem Träger und damit auch dem Gebiet verlieh, sondern wir meinen die politische Funktion des ganzen Raumes. Hier schlug in der hohen Zeit des salischen und staufischen Mittelalters das Herz des Reiches. Hier um den *Trifels*, der Stätte der Reichsinsignien, um den Kaiserdom in *Speyer*, um Limburg und Mainz war „die höchste Macht des Reiches" gelagert — solange noch der Rhein als der unbestritten deutscheste der Ströme im sicheren Schutze weiter Vorlande lag, von Burgund bis zu den Niederlanden, von der Rhone und Saone bis zur Maas und Schelde.

Von Anfang an ist dieser *Zusammenhang zwischen den westlichen lothringischen Vorlanden und dem eigentlichen Rheingebiet* vorhanden, obgleich er erst später in den Zeiten des Verfalls in seinem ganzen Umfang deutlich und sichtbar wird. In dem Maße, in welchem, etwa nach der Zwischenzeit des Interregnums, Frankreich nach Osten vordringt, zeichnet sich die Abhängigkeit der politischen Stellung der saarpfälzischen Lande von der Stärke oder Schwäche Lothringens immer klarer ab. Aber gleichzeitig geht es bei der wachsenden Bedrohung des Oberrheins gar nicht allein um das saarpfälzische Gebiet; es geht jeweils um Volk und Reich überhaupt. Die Geschichte Landaus und Saarlauterns, die Bedeutung dieser Städte für die französischen Aufmarschpläne gegen die Nahtstelle des Reiches, die Rhein-Main-Linie, die Anlage der Kaiserstraße in dieser Richtung — von Paris über Metz — Saarbrücken — Kaiserslautern nach Mainz —, all das sind unmißverständliche Beweise der überragenden geopolitischen Bedeutung auch dieses Raumes für die Gesamtheit des Reiches.

Dieser Raum drängte aus seiner ganzen schicksalhaften Lage heraus geradezu nach einer politischen Zusammenfassung. Solange das Reich schwach war, solange die partikularen Kräfte sich auf Kosten des Reiches und gegen das Reich verselbständigten, mußte die Entwicklung genau den entgegengesetzten Weg, den Weg einer verhängnisvollen Zersplitterung und Aufspaltung gehen.

Diese Entwicklung hat der Westmark unheilvolle Wunden geschlagen: *drei Jahrhunderte lang war sie Kampfplatz und Schlachtfeld!* Ludwig XIV. griff nach dem Land. Karl von Lothringen, der Lehrer Prinz Eugens und tapfere Kriegsheld, zieht auch 1677 als kaiserlicher Generalissimus für kurze Zeit in Lothringen ein. Im Spanischen Erbfolgekrieg lebt die lothringische Frage erneut auf; vergeblich ermahnt Prinz Eugen, das alte Erbland bei der deutschen Krone nicht im Stich zu lassen.

In unvorstellbarem Maße wurde diese einst reichste deutsche Kulturlandschaft im kurzen Wechsel der Generationen immer wieder verbrannt, geplündert, zerstampft und geschändet. Aber mochten die Verluste an Gut und Blut auch unermeßlich erscheinen, mochten alle Reichtümer, Schätze und Kulturgüter zerschlagen oder entführt, mochten Hunderttausende bester deutscher Menschen von Haus und Hof vertrieben und überallhin in die Welt verstreut werden — *die innere Kraft des Volkstums*, seine Erneuerungsfähigkeit, seine unerschütterliche Bodenständigkeit konnte durch nichts gebrochen werden. In diesen völkischen Werten lagen daher auch von vornherein die Voraussetzungen für eine künftige politische Wiederaufrichtung und organische Neuordnung des gesamten Gebietes.

Hierzu bedurfte es vor allem einer neuen aufrüttelnden Idee und eines neuen Sendungs- und Sinnbewußtseins, das sich der Menschen bemächtigte und sie zu sich selbst zurückführte. Diese Ideengrundlage, dieses Sendungsbewußtsein wurde *Wirklichkeit im Nationalsozialismus*, der nicht zuletzt auch in unserm Raum vor allem als Mission einer neuen Reichsgründung breiteste Aufnahme und mächtigsten Widerhall fand. Wenn in diesem jahrhundertelang durch volksfremde Einflüsse territorial, konfessionell, parteien- und klassenmäßig zerklüfteten Raum etwas aus der Tiefe völkischer Sehnsucht und geschichtlicher Erinnerung kam, so war es der Ruf nach Einheit, Sammlung und



Lothringer Bauer

Gemeinschaft, aus dem das neue völkische Reichsbewußtsein sich bildete!

Dafür aber, daß diese Einheit und Sammlung keine vorübergehende, aus nur augenblicklichen politischen Impulsen geborene Erscheinung war, bürgte ihr geistiges Prinzip, das neuerwachte sozialistisch-volksgenossenschaftliche Gerechtigkeitsbewußtsein, das immer in diesem Raum — man denke an die tragisch große Figur eines Sickingen (Y 2. 3. 1481 — ⅄ 7. 5. 1523) — lebendig war, und das nun nicht zuletzt durch Gauleiter *Bürckel* zur Richtschnur und zum Grundsatz aller zu treffenden Entscheidungen und aller Aufbaumaßnahmen gemacht wurde. Hierdurch wurde die Mitbeteiligung der breitesten Schichten der Bevölkerung an dem politischen Schicksal der Nation ermöglicht und gleichzeitig eine ideenmäßige einheitliche Abwehrfront gegen den besonders fühlbaren außenpolitischen Druck aufgebaut. Aus diesen beiden ursächlich miteinander verknüpften ideellen Beweggründen, der inneren Bindung an das Reich und der Abwehrbereitschaft nach außen, entstand der *Westmarkgedanke*.

In diesem Gedanken verkörpert sich der Umbruch eines Zeitalters, der grundsätzliche Wandel in der gesamten deutschen Einstellung zum Westen. An die Stelle völkischer Ohnmacht, bloßen Hinnehmens und Abwartens, reiner Verteidigung und Notwehr ohne ideellen und organisatorischen Rückhalt tritt nun die aktive, straff geführte völkische Gegenwehr einer wahrhaft „Deutschen Front", die getragen und beseelt ist von dem Wissen, um was es geht, von dem unerschütterlichen Glauben an die Führung und Richtigkeit ihrer Ziele.

Die erste große Probe auf die Echtheit des Wandels und zugleich der erste große Zusammenprall des neuen völkisch-sozialistischen Geistes mit den alten liberalistischen Methoden und Überlieferungen des Westens war der *Saarkampf*. Im Verlauf und Ergebnis dieser Auseinandersetzung erwies sich zum ersten Male die elementare Wucht und Durchschlagskraft der neuen Ideen. In diesem Kampf ging es um mehr als um das kleine sogenannte Saargebiet: die gesamte deutsche Weststellung auf der einen und die jahrhundertealte französische Rheinlandpolitik auf der anderen Seite stand in Frage. An der Saar erst wurde Richelieu endgültig geschlagen.

Unabsehbar waren die Folgen des denkwürdigen 13. Januar 1935. Überall an den blutenden Grenzen Deutschlands wurden die Menschen mitgerissen von dem Beispiel der Westmark, wurden sie mit neuem Glauben und unerschütterlicher Siegeszuversicht erfüllt: „*Heute die Saar — wir übers Jahr!*" So sagten und dachten sie in der Ostmark, im Sudetenland, in Danzig, im Osten und im Memelland. Vom äußersten Westen ging eine gewaltige Stärkung des gesamten deutschen Grenzmarkbewußtseins aus. Die geniale Staatskunst Adolf Hitlers gewann die notwendige außenpolitische Handlungsfreiheit. An dem Wunder des großdeutschen Aufbaues, der sich nun Zug um Zug aus dem meisterhaften Zusammenspiel der geballten völkischen Kraft und der entschlossenen Zielsicherheit der Führung vollzog, hatte die Westmark ihren vollen Anteil. Diese innere Verkettung



Bäuerin aus der Metzer Gegend

Orig.-Zeichnungen für den RSB. von Klemenz Kieffer, Metz



„Unter den Bogen" Metz
Es ist typisch für das Volkstum und seine starke Eigenbewußtheit, daß jeder der vielen Bogen eine andere Spannweite und Höhe aufweist

zwischen West und Ost, zwischen Teil und Ganzem, dieser wahrhafte Reichsauftrag des saarpfälzischen Raumes wurde auch im weiteren Verlauf des Geschehens wiederholt sichtbar, etwa bei der Wiederbesetzung der Rheinlande am 7. März 1936 oder beim Bau des Westwalls.

Die letzte Gruppe in dieser Entwicklung war der Kriegsausbruch am 3. September 1939. Er war zugleich die entscheidende Bewährungsprobe für die Westmark. Damals in den Tagen des Polenfeldzuges, als wieder einmal wie so oft im Verlaufe der letzten Jahrhunderte das Gebiet zwischen Mosel, Saar, Pfälzerwald und Rhein im Brennpunkt des militärisch-strategischen Interesses stand und die Fronten von beiden Seiten in unzähligen Späh- und Stoßtruppunternehmungen abgetastet wurden, erwies sich in der beispielhaften Haltung des Volkes die ganze Tiefe, Kraft und Nachhaltigkeit des politisch-geistigen Umbruchs.

Aus solcher Gesinnung heraus waren diese Menschen fähig und bereit, alles zu tragen und auf sich zu nehmen, was das Schicksal von ihnen verlangte. Wortlos und ohne Klagen verließen Hunderttausende Haus und Hof, alles, was ihnen lieb und teuer war, was sie ererbt oder sich selbst erarbeitet hatten; um der größeren, der Volksheimat, um des Reiches willen. Aber auch die anderen, die vielfach in Reichweite der feindlichen Geschutze zuruckblieben und in der Ungewißheit des Kommenden einzig ihrer Pflicht, ihrer täglichen Aufgabe nachgingen, waren von demselben Geist der Reichstreue und Schicksalsgläubigkeit erfüllt. Hier war aus nationalsozialistischem Erleben und jahrhundertealtem Grenzlandschicksal der Westmarkgedanke Wirklichkeit geworden, — seelische Wirklichkeit, unverlierbares geistig-haltungsmäßiges Eigentum des Volkes!

Daß der Westmarkgedanke aber auch über das Seelische hinaus äußere raumpolitische Wirklichkeit, daß die Weststellung des Reiches auch geographisch so begründet und befestigt werden würde, daß sie auch in ferne Zeiten hinaus unantastbar erscheint, das wagten damals wohl die Wenigsten zu glauben. Und doch hat sich dieses Wunder aus der Kraft und Fülle des Nationalsozialismus, aus der Charakter- und Willensstärke seiner berufenen Träger heraus erfüllt: Lothringen ist als Folge der unerhörten Siege der deutschen Waffen zum Reich zurückgekehrt, — nicht das Lothringen eines falsch verstandenen, verhängnisvollen Zwischenstaatgedankens, nicht als „Brücke" zwischen Deutschland und dem Westen, — aber auch nicht als Glacis und bloß militärisches Vorfeld, sondern Lothringen, das stammverwandte, fränkisch-westdeutsche Bruderland, das durch Jahrhunderte hindurch, wenn auch meist in der Form fremder Staatlichkeit dasselbe Schicksal und dieselbe Not erdulden mußte wie die Saarpfälzer Lande. Was dem Zeitalter Bismarcks schon als politische Möglichkeit anheimgegeben, ist heute, da die Stunde reif und die Zeit erfüllt ist, im Gau Westmark geschichtliche Gestalt geworden!

Westmark des Reiches, — aus Sehnsucht und Forderung ward Wirklichkeit! Und doch bleibt die Aufgabe: das Neue, Größere muß auch geistig durchdrungen und angeeignet, muß restlos von dem neuen Geschichtsbewußtsein erfüllt und beseelt werden. Das Neue ist nicht ein Geschenk, sondern ein erneuter Anspruch und Anruf an uns: uns selbst, unserer ursprünglichen völkischen Berufung treu zu bleiben und dadurch das ewige politische Gesetz unseres Raumes, die Sicherung des Reiches nach Westen für alle Zeiten zu vollziehen!

Dies ist das Ziel: Wir kämpfen für die Sicherheit unseres Volkes, für unseren Lebensraum, in den wir uns nicht von anderen hineinreden lassen.

Der Führer am 8. November 1939

Deutsche Reife

Als das römische Weltreich seine Aufgabe erfüllt hatte und innerlich morsch geworden war, da brachen die jungen germanischen Völker über den Rhein in die linksrheinischen Gebiete ein. Es war der Stamm der Franken, der über die heutigen saarpfälzischen und lothringischen Lande drang, hier das galloromanische Element zurückdrängte, das Land eroberte und gestaltete und zur herrschenden Rasse in diesen Landschaften wurde.

Seit diesen Jahrhunderten deutscher Völkerwanderung wohnt hier blutsmäßig deutsches Volkstum.

Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß durch Zufälligkeiten im Ringen zwischen galloromanischen und germanischen Spracheinflüssen sich die französische Sprachgrenze im Laufe der Zeit immer weiter nach Osten verschob, als es der blutsmäßigen und rassemäßigen Zugehörigkeit des Volkstums entsprach. Solange das alte Reich in sich stark war, behauptete es auch in Sprache und Kultur hier seine Volkstumsgrenzen. Dann aber kamen die Zeiten, in denen sich dynastische, ständische und konfessionelle Forderungen der Machtentfaltung und Machtbehauptung beherrschend in den Weg stellten. Das waren die Zeiten, in denen der französische Staat seine Grenzen nach dem Osten vortreiben konnte. Dabei ging es nicht um die Verfolgung von Rechtsansprüchen oder um die Verfolgung von völkischen Ansprüchen. Nein! Mit diesem Machtstreben, das durch den Namen „Richelieu" gekennzeichnet und als „Richelieu-Politik" in die Geschichte eingegangen ist, sind die Beziehungen zwischen den europäischen Staaten vergiftet, ist die Einheit des Abendlandes endgültig gesprengt worden, hat in der europäischen Geschichte die Epoche einer verschlagenen und verlogenen Kabinettspolitik eingesetzt.

Lothringen wie das Elsaß haben im alten Reich eine unerhörte Blüte erlebt, und aus ihrer Reichszugehörigkeit heraus standen sie dem französischen Machtstreben ablehnend gegenüber. Und lothringische Herzöge führten als deutsche Feldherren ihren schwierigen Kampf gegen Frankreich. Nach dem Dreißigjährigen Krieg waren es vor allem die hegemonialen Machtkämpfe zwischen Österreich und Preußen, den Häusern Habsburg und Hohenzollern, die das Reich in den Grenzen völlig schwächten und es den französischen Machthabern ermöglichten, ihre politischen und strategischen Stellungen an Rhein und Mosel auszubauen.

Niemals haben die Menschen in Lothringen und Elsaß zu Franzosen werden können. Wie fremd blieb ihnen auch das Wesen der Französischen Revolution! Das nationale Element dieser Revolution konnte sie nicht berühren.

Nach den Napoleonischen Kriegen verlangte die begeisterte deutsche Jugend die Rücknahme dieser alten deutschen Stammeslande von Frankreich. Der Fürstenkongreß in Wien 1815 aber hatte bekanntlich andere Aufgaben zu erfüllen, als die deutsche Einheit zu schmieden. Hier rangen habgierige Dynasten und ränkesüchtige Diplomaten um die Macht kleiner und widernatürlicher Staatsgebilde, und im Zeichen von Restauration und Legitimismus konnte Herr Talleyrand, ein würdiger Nachfolger Richelieus, der Außenminister des geschlagenen Frankreich, die Beschlüsse des Kongresses entscheidend bestimmen. Das deutsche Volk drängte weiter zur Einheit des Reiches. In der Kaiserproklamation von Versailles hatte dieses Streben seinen ersten großen organisatorischen Erfolg errungen, und im Frankfurter Frieden 1871 kam der politische Erfolg: die Rückkehr eines Teiles der alten



Wieder zukunftsfrohe deutsche Jugend Zeichnung Kieckhoff

lothringischen und elsässischen Stammlande zum Reich.

Aber nun erwies es sich, daß das Reich in der Struktur des alten Bundesstaates die elsässisch-lothringische Frage nicht lösen konnte. Es gehört zur Tragik dieses Hohenzollernschen Kaiserreiches, daß das Reichsland Elsaß-Lothringen zum Schicksalsland der Einheit und des Bestandes dieses Reiches werden sollte. Das Reich von 1871 war nach seiner staatsrechtlichen Struktur und nach seinem politischen Inhalt ein Bund der deutschen Fürsten und der von den einzelnen deutschen Fürsten beherrschten deutschen Mittel- und Kleinstaaten. Das Gefühl des Deutschtums mußte dynastischen und sonstigen Forderungen weichen. In dieser staatsrechtlichen Struktur war für das Reichsland kein richtiger Raum.

Um ihrem Lande einen Sinn zu geben und um einen festen Stand im Reich zu bekommen, haben die Elsässer und Lothringer die Selbstverwaltung verlangt, und um diesen Begriff der Selbstverwaltung entwickelten sich dann die stärksten Kämpfe. Die Haltung der deutschen Staatsmänner in diesem Ringen war schwankend.

Man lebte schließlich in dem irrigen Glauben, daß man mit Frankreich leichter zu einer Verständigung kommen könne, wenn man den Reichslanden die Selbstverwaltung gäbe. Diese Auffassung gehört zu den großen Torheiten von Bethmann-Hollweg; denn dem Franzosen sind die Elsässer und Lothringer als solche vollkommen gleichgültig. Sie lehnen sie im Grunde ihres Herzens als „Boches" ab, und das ist zu verstehen; denn sie sind ihnen ja blutsfremd. In den französischen Revanchegelüsten spielen die Elsässer und Lothringer als solche wirklich keine Rolle. Hier ging es um die Befriedigung des Ehrgeizes und überspitzte gallische Eitelkeit, um militärisches und politisches Machtstreben. Elsaß-Lothringen sollte das Glacis abgeben, von dem aus Frankreich zu jeder ihm passenden Zeit seine Angriffe nach dem Reich vortreiben konnte.

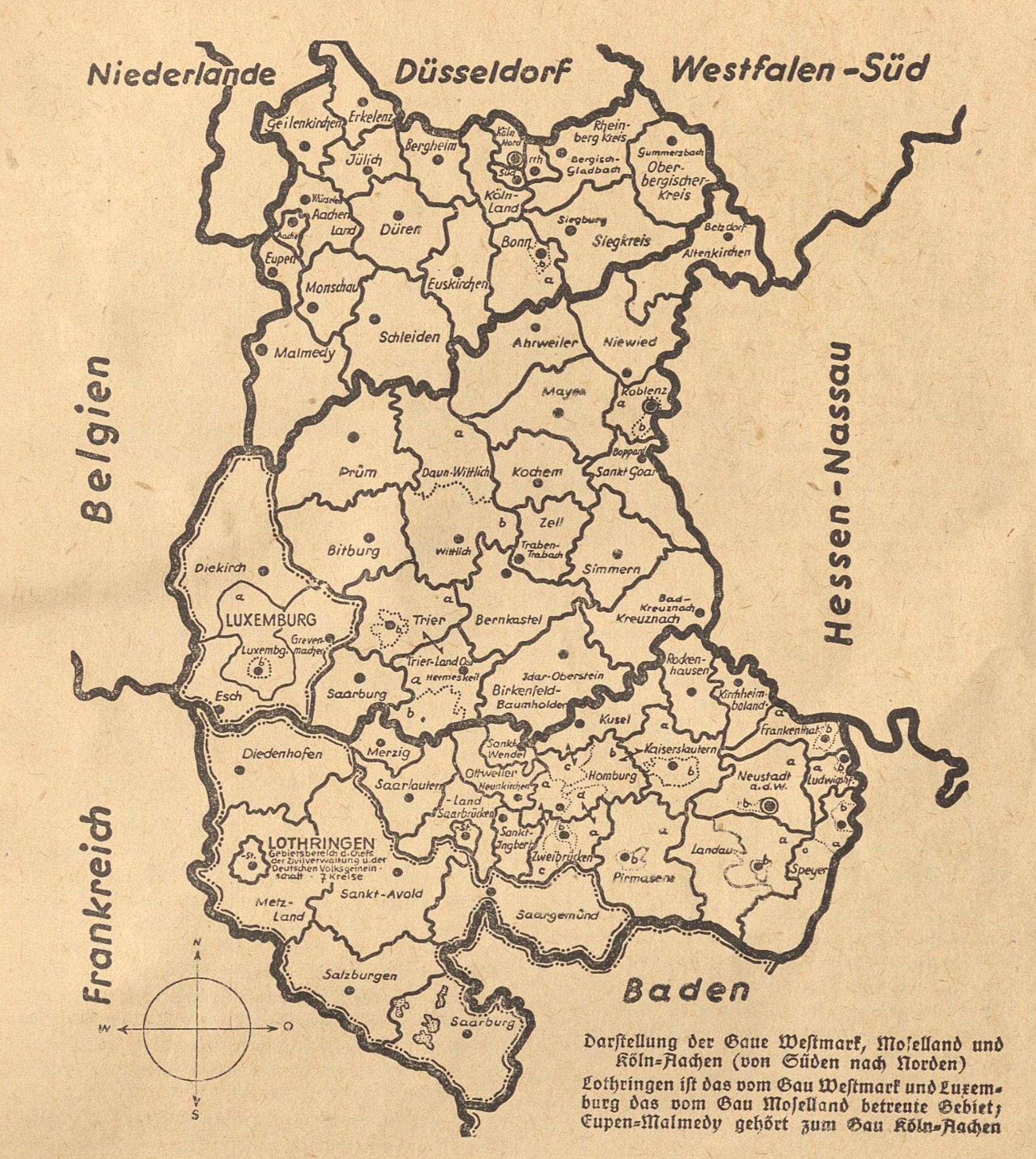
Deutschland ist in dem Krieg 1914/1918 zusammengebrochen, obwohl seine Armee siegreich von Schlacht zu Schlacht stürmte und am Ende des Krieges unbesiegt dastand. Die kaiserlichen Machthaber haben eben nicht begriffen, daß es bei dem Kampf, der mit dem Jahre 1914 anhub, um einen weltanschaulichen Kampf ging, um einen Kampf um die Macht der Plutokratie, des Liberalismus und Materialismus. Die Vertreter dieser Mächte der Plutokratie, des Liberalismus und des Materialismus, das waren unsere Feinde. Ihnen mußte das Reich als Träger einer großen Idee entgegentreten. Hier aber waren die deutschen Machthaber ahnungslos und ideenlos.

Das ist die Tragik des deutschen Soldaten von 1914 und 1918. Sie selbst waren bereits Träger eines neuen Geistes, die Machthaber des Reiches aber haben diesen Geist nicht verstanden. So kam es notgedrungen zu der Niederlage. Von diesem Deutschland des Niederganges und des Zusammenbruches mußte Elsaß und Lothringen Abschied nehmen, von jenem Deutschland, dem Frankreich und England die demokratische Freiheit schenkten.

Nun entstand im Reich eine Bewegung, die von der Ursache der Not sprach und die Mittel ihrer Beseitigung propagierte. Je stärker diese Bewegung wurde, um so lauter ließen jetzt die ihren Einspruch vernehmen, die früher den Regenten der Notzeit nicht laut genug Beifall zollen konnten. Je mehr unter Führung der Bewegung Adolf Hitlers Deutschland die Ketten der Sklaverei abstreifte, um so betäubender schrie man den Lothringern und Elsässern in die Ohren. Nun wäre es noch verständlich, daß man in der Hauptsache erklärte, die Nazis wollten keine Reparationen zahlen, sie erhöben für ihr Land Anspruch auf die gleiche Ehre wie andere. Nein, man machte das ganz anders. Man rief die Internationale auf gegen den Nationalsozialismus, der den Terror, die Unterdrückung, die Ausbeutung der Arbeiterklasse bedeute. In den kapitalistischen Blättern und Kreisen wurde vermerkt, daß wir bolschewistische Wirtschaftspolitik trieben. In konfessionellen Verbänden wurde betont, wir wollten die Religion, den Glauben ausrotten usw. Zum Schluß stellte man im gesamten fest, daß ganz Deutschland dieser gefährlichen Ideologie verfallen sei, also könne es auch nur einen Kampf gegen ganz Deutschland geben. Die Lothringer und Elsässer selbst wurden in den Bann dieser Propaganda gezogen, damit sie gegen ihr eigenes Volk Stellung nehmen sollten.

Wir haben den Krieg nicht nur nicht gewollt, sondern Frankreich ein Friedensangebot nach dem anderen gemacht. Es ist doch so, daß eine Volksgemeinschaft nur dann vollendet ist, wenn alle, die gleichen Blutes sind, auch zu dieser Gemeinschaft gehören oder sich zumindest zu ihr bekennen können. Nun wurde in Lothringen und Elsaß doch von den Franzosen alles unerbittlich bekämpft, was im Verdacht stand, eine deutsche Gesinnung zu besitzen. Im Jahre 1918 und 1919 wurden allein 152000 Menschen des Landes verwiesen. Eine große Zahl von Männern, denen wir zu Dank verpflichtet sind, saß in den Gefängnissen. Trotz alledem sprach der Führer den Verzicht auf diese deutschen Provinzen aus. An diesem unerhörten Opfer, das der Führer blutenden Herzens zu bringen gewillt war, läßt sich nur seine so große Friedensliebe ermessen.

Trotzdem erklärte Frankreich den Krieg. Daraus geht hervor, daß es im Zuge seiner machtpolitischen Bestrebungen sich mit Elsaß-Lothringen nicht zufrieden gab, sondern über den Weg der Vernichtung des nationalsozialistischen Deutschlands seine Grenzen an den Rhein verlegen wollte und daß es gleichzeitig – wie amtliche und maßgebliche Stellen dies des öfteren betonten – die Zerschlagung des nationalsozialistischen Reiches in eine Unsumme ohnmächtiger Kleinstaaten erstrebte.



Darstellung der Gaue Westmark, Moselland und Köln-Aachen (von Süden nach Norden)
Lothringen ist das vom Gau Westmark und Luxemburg das vom Gau Moselland betreute Gebiet; Eupen-Malmedy gehört zum Gau Köln-Aachen

Da wir endlich für alle Zeit Frieden wollen und brauchen, wird für die gleiche Zeitdauer, also auch für alle Zeit, dafür gesorgt, daß Frankreich derartige Wünsche aufgibt.

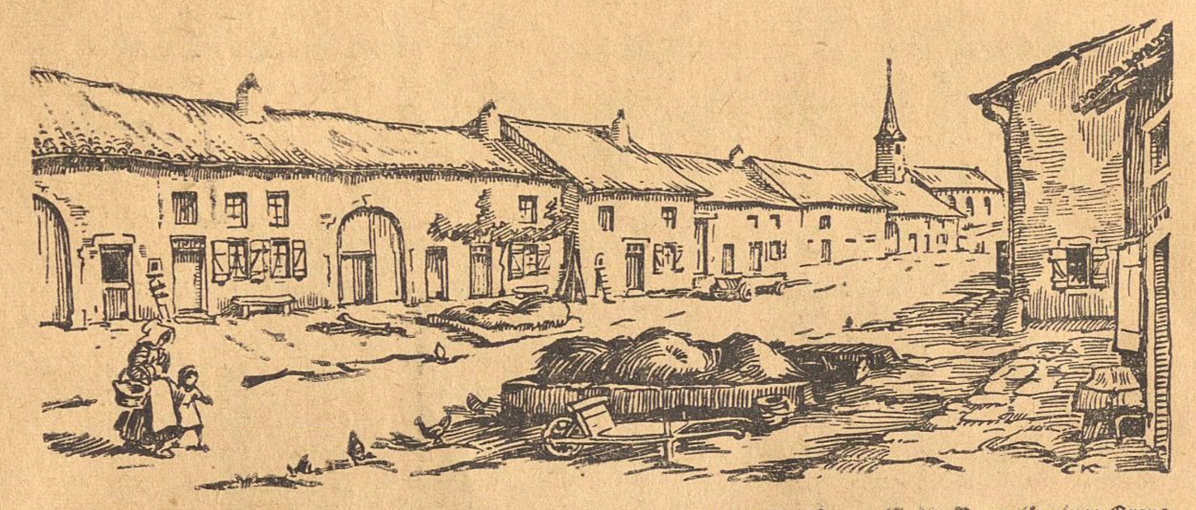
Der Mann, dem es gelang, trotz der Anstrengung einer haßerfüllten, gegnerischen Welt ein solch gigantisches, einmaliges Reich zu schaffen, um das ein Jahrtausend vergeblich rang, der wird auch mit der Kraft dieses nun so gewaltigen Reiches den Jahrhunderten trotzen.

Der Friede zwischen uns und den Franzosen ist am gesichertsten, wenn sich die Franzosen in die inneren Angelegenheiten des Reiches nie wieder einmischen. Nachdem aber die Franzosen es bisher nie unterließen, über die sogenannten Brücken hinweg einen Einfluß bei uns zu nehmen, wollen wir für alle Zukunft auf solche Brücken verzichten.

Es gibt hier nur eine Klarheit: **Hier Deutschland** und seine Deutschen! **Dort Frankreich und** seine Franzosen!

Kompromißlos wird an dieser klaren Scheidung festgehalten. Die Schicksalsgemeinschaft des gleichen Blutes kann nur eine Sprache haben. Damit jemand Deutscher sei, darum wird nicht gebettelt. **Deutscher zu sein, ist eine Gnade und eine Ehre. Gnade und Ehre drängt man nicht** auf. Sie werden vom Würdigen erworben und durch das Bekenntnis ausgedrückt.

Deutschland hat sofort mit dem Wiederaufbau begonnen. An Stelle der gefürchteten



Die lothringischen Dörfer begleiten eng aneinandergereiht den Lauf der Straße; es ist die Bauweise eines Grenzvolkes, das die vielen Kriege mißtrauisch gegen Freund und Feind gemacht haben und dessen Dörfer sich abseits der großen Straße in Mulden ducken oder am Hang Schutz suchen. Die herbe Architektur zeigt einstöckige Steinhäuser mit flachen Hohlziegeldächern. Der Ackerboden ist teilweise so schwer, daß 4 bis 6 Pferde den Pflug ziehen müssen.

Orig.-Zeichnung von Klemenz Kieffer, Metz

französischen Beamten wurde aus deutschen und lothringischen Beamten die Verwaltung wieder aufgebaut, die mit stärkster Unterstützung durch die NSV. und mit dieser zusammen die Aufgaben der Fürsorge übernahm und die Sicherung von Leben und Eigentum gewährleistet. Die notwendigen Mittel für diese und weitere Aufgaben hat das Reich zur Verfügung gestellt. Die Versorgung der Bevölkerung wurde durch die NSV. weitgehend aus eigenen Beständen des Reiches, vor allem mit Lebensmitteln, sichergestellt.

Die Maginotlinie war kaum durchstoßen, da begannen bereits deutsche Pioniere und die Männer der Organisation Todt, im ganzen Land die Eisenbahnen und Verkehrswege aufzubauen, und seit diesen Tagen war die Tätigkeit von mir und meinen Mitarbeitern in Zusammenarbeit mit den deutschen Soldaten, dem Reichsarbeitsdienst und der Organisation Todt auf die Beseitigung der Zerstörung, den Wiederaufbau und die Schaffung einer sicheren Lebensordnung gerichtet.

Fieberhaft wurde nun an der Entsumpfung der ersoffenen Steinkohlengruben gearbeitet; die weggeschleppten Maschinen wurden wieder zurückgeführt oder der Ersatz aus dem Reich beschafft und wieder Kohle gefördert.

Die beschädigten Erzminen wurden so schnell wiederhergestellt, daß schon Ende des Jahres 1940 ein normaler Betrieb bei der Mehrheit der Gruben gewährleistet war. Der Betrieb auf den beschädigten lothringischen Hütten ist in Gang gebracht.

Es wird alles erreicht, wenn ein Volk für sich selber arbeitet und kämpft.

Ich bin mir dessen bewußt, daß auch da und dort nicht alles nach Wunsch gehen wird. Ich werde Tag und Nacht keine Ruhe geben, um gemeinsam das Mögliche zu erreichen.

Dabei sollen alle meine Maßnahmen auf allen Gebieten einzig und allein nach jenen Grundsätzen durchgeführt werden, die das Wesen der Gemeinschaft schlechthin ausmachen; denn so bedeutungsvoll und lebensnotwendig der wirtschaftliche Aufbau auch sein mag, am Ende wird doch das Entscheidende sein, in welches Verhältnis die Menschen dieser Landschaft zur großen deutschen Volksgemeinschaft kommen werden. Es ist die gleiche Frage, vor der wir im Reiche standen. Entscheidend für die Befreiung des deutschen Volkes konnten ja nicht zum ersten der Besitz von Kanonen, Festungsanlagen, Munition usw. sein. Das alles haben auch andere vor uns schon besessen. Es kommt immer darauf an, wofür solche Machtmittel eingesetzt werden, weil das Ziel, das durch den Einsatz erreicht werden soll, im wesentlichen den Geist, die Bereitschaft der Kämpfenden bestimmt.

Das Gotteserbe des gleichen Blutes wird sichtbar in unserer unlösbaren Volksgemeinschaft.

Eine Schicksalsgemeinschaft ist dann wahr und echt und befähigt zum höchsten Einsatz, wenn sie bei einem Volk zu allen Zeiten vorhanden ist. Zu allen Zeiten ist sie aber nur dort vorhanden, wo ein Volk zur Volksgemeinschaft geworden ist. In ihr allein tut sich jenes gewaltige Ideal kund, das die ständige Hingabe des Einzelnen an die Gesamtheit fordert und der Gesamtheit die ununterbrochene Sorge für den Einzelnen auferlegt.

Gerade nun in der Zeit tiefster Erniedrigung und Zerrissenheit, da spürte einer das eigene Volk im eigenen Blut mehr als andere vor ihm, und er nahm die Fahne der Revolution in seine Faust und proklamierte das Gesetz der deutschen Gemeinschaft und ihrer Freiheit. In einer revolutionären Geschichtsepoche hämmerte der Führer Tag für Tag dem Volke seinen Glauben ein, bis dieser Besitz ergriff vom ganzen Volk, bis endlich eine morsche Welt zusammenbrach und eine neue in uns sich auftat. So mußte zwangsläufig der Tag kommen, da wir die Macht im Staate antraten.

Dieses Deutschland hat seine größte Bewährungsprobe bestanden. Vor aller Welt und für alle Zukunft steht die unerschütterliche Tatsache fest, daß der Führer uns im Nationalsozialismus jene Waffe in die Hand gab, die das Volk nach innen und — nachdem diese Voraussetzung geschaffen war — nach außen befreite. Zum anderen bedeutet diese Feststellung das Gebot, daß wir nie wieder diese Waffe aus der Hand geben, weil wir nie wieder um die Macht und den Frieden kommen wollen.

Es werden hier sowohl die gleichen beseitigenden als aufbauenden Maßnahmen ergriffen wie im Reich. Der Führer wußte dem Volk zu sagen, daß die Gemeinschaft, der jeder in Treue verbunden sein muß, der sich der Einzelne unterzuordnen habe, alles bedeutet. Diese Unterordnung aber könnte nie zu einem Akt einer ständigen Treue werden, wenn innerhalb dieser Gemeinschaft es eine verschiedene Ehre und ein verschiedenes Recht gäbe, denn Recht und Ehre sind für eine Gemeinschaft die Grundfesten der Treue, ohne die es eben keine Gemeinschaft gibt.

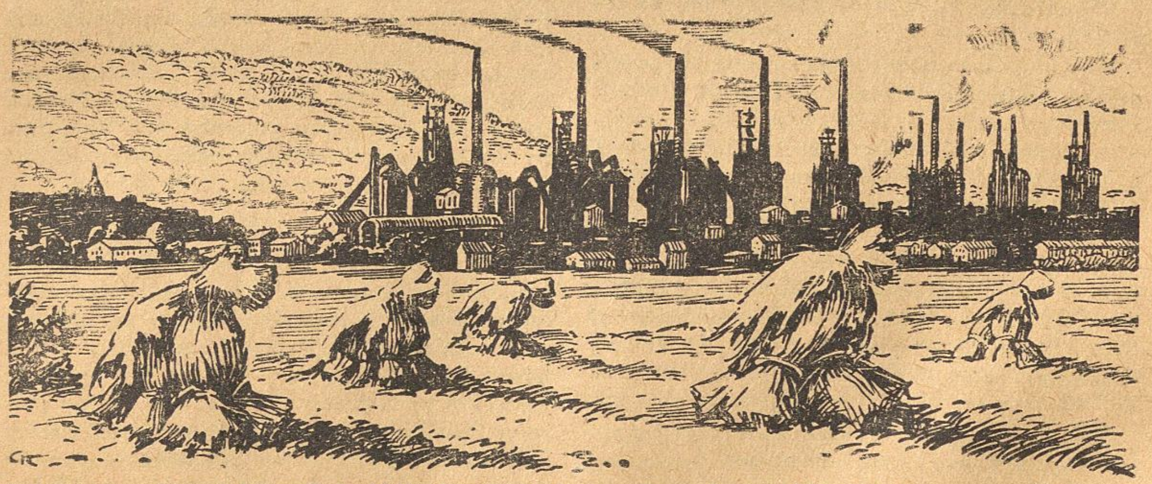
Deshalb proklamierte der Führer, daß es nur ein Recht und eine Ehre gibt in diesem Deutschland: das Recht bei gleicher Pflichterfüllung und Leistung auf gleichen Anteil an allem, was die Gemeinschaft besitzt, und jene Ehre, die nur gemessen wird an der Größe der Treue, die der Einzelne der Gesamtheit entgegenbringt.

Meine besondere Arbeit wird der Errichtung einer sozialistischen Ordnung gelten.

1. **Wir sehen in der Zusammenfassung aller, die unser Blut tragen, und in der Sorge um die Erhaltung dieses Blutes unsere höchste irdische Aufgabe. Zu dieser Sorge gehört nun auch der Kampf gegen jene Kräfte, die unser Blut, unser Volk vernichten wollen.**
2. **Was gleicher Art ist, unterliegt dem natürlichen Gesetz der Zusammengehörigkeit, der Gemeinschaft.**

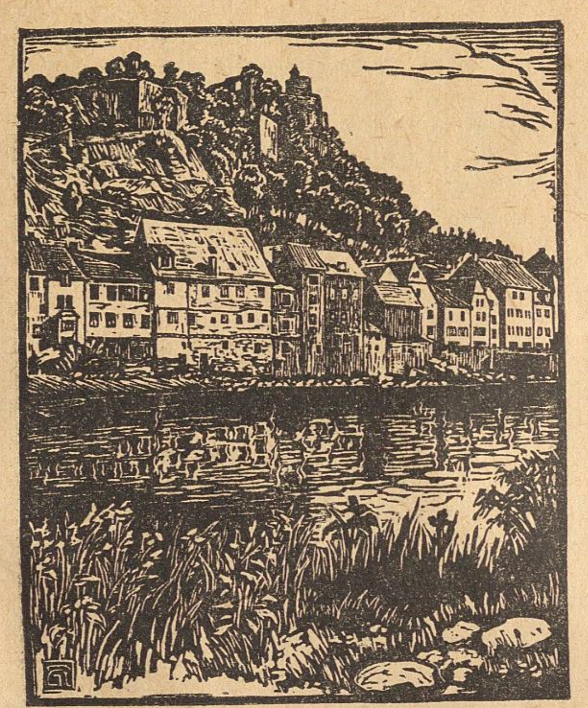
Die hier gestellte Charakterfrage ist schon zweimal vorbildlich entschieden.

Einst durfte ich im Auftrag des Führers den Kampf um das Saargebiet führen. Der Gegner hat damals die ganze Welt mobil gemacht und in den Dienst seiner Propaganda gestellt. Er hat den Kampf geführt mit den verlockendsten materiellen Versprechungen. Ich habe demgegenüber klar und eindeutig den Sinn des Kampfes herausgestellt. Es ging um die Frage: Deutscher sein oder Franzose sein und sich deshalb entweder zu Deutschland oder zu Frankreich zu bekennen. Eine solche Entscheidung durfte nie an die Betrachtung gebunden sein, ob Deutschland arm oder reich ist. Diese Frage mußte als eine Frage innerer Haltung und innerer Verpflichtung betrachtet werden. Wer blutsmäßig deutsch ist und sich zu seinem Deutschtum nicht bekennt, der ist ein Verräter und damit vor sich und der Geschichte gerichtet. Es wurden deshalb in dem Kampf um die Saar keine materiellen Versprechungen gemacht, sondern die Menschen ausschließlich zu dieser Fragestellung gezwungen. Mehr als 90 Prozent aller Saarländer haben sich trotz des Trommelfeuers der feindlichen Propaganda und trotz aller Versprechungen zu ihrem Volke und zu Führer und Reich bekannt. Die Saarfrage wurde als Charakterfrage entschieden. Welcher Geist in den Jahren des Aufbaues von 1935 bis 1939 an der Saar wuchs und gefestigt worden ist, zeigt die Haltung, die der Saarländer bei der Räumung und in den Bergungsgebieten bewiesen hat. In Disziplin und



Lothringen macht trotz seiner Bodenschätze den Eindruck eines Bauernlandes; seine Industrie vermag die Anmut der Landschaft nicht zu unterdrücken. Hüttenwerke in Rombach

Orig.-Zeichnung von Klemenz Kieffer, Metz



Schon im Jahre 260 nach der Zeitrechnung durchbrachen die Germanen bei Saarburg westwärts die schwebende Grenze nach Gallien. Heftige Kämpfe zwischen Römern und Germanen tobten in und um Saarburg. Abgebrannte Ruinen aus jener Zeit weisen auf die kämpferische Vergangenheit einer deutschen Grenzstadt, die immer im Brennpunkt der politischen und militärischen Ereignisse gelegen hat. Holzschnitt von R. Grimm-Sachsenberg

Zucht, mit einem Treuebekenntnis für Führer und Reich haben sie die Heimat verlassen, im Vertrauen auf die Führung haben sie während der Zeit des Kampfes in den Bergungsgebieten gelebt, und mit Freude und Begeisterung und mit der deutschen Disziplin ist der Saarländer nach dem Sieg wieder in die Heimat zurückgekehrt. Das ist alles so, weil der Saarländer nie fragte: „Was bekomme ich?", sondern weil er ein ganzer Deutscher ist.

Die Ostmark erfüllte das gleiche innere Gesetz.

Vor mehr denn zwei Jahren hat mich der Führer mit der Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Reich beauftragt. Ich habe diesen Auftrag erfüllt. Den Ostmärkern wurde vom ersten Tag an gesagt, daß dieser Auftrag bis ins Letzte seine Erfüllung erfährt. Ich konnte keinen Zweifel darüber lassen, daß dabei vieles fallen mußte, was so manchem Menschen lieb geworden war. Diese Gewißheit griff überall Platz, so daß am Ende die Heimkehr der Ostmark zu einem großen Gemeinschaftswerk aller Ostmärker geworden war, und sie krönten dieses Werk so wunderbar in Polen, bei Narvik, in Holland, Belgien, Frankreich und gegen die Sowjets.

Die deutschen Probleme in dieser Landschaft werden ebenso kompromißlos und gewissenhaft gelöst wie an der Saar und in der Ostmark.

Heute werden nicht als erstes Kohlengruben, Erzhütten und erträglicher Boden von dynastischen Anwärtern oder von partikularistischen Interessenten zu Buch genommen. Deutschland ist ein anderes Vaterland geworden, ein Vaterland, das sich nicht summiert aus Schornsteinen, Fabriken, Tresors und Hausmacht, sondern ein Deutschland, in dem zuerst die deutschen Menschen den Begriff „Vaterland" ausmachen, die zueinander gehören und von der Treue aller umschlossen sind.

Wenn nun diese Volksgemeinschaft unser größter Sieg ist, dann können wir alle nur Diener an ihr sein, indem wir ihre Stärke, ihre Geschlossenheit vermehren. Da man aber eine Volksgemeinschaft nicht mit Diktat und Befehl erzwingt, will ich erster Kamerad sein. Ich habe den Glauben und das Vertrauen, daß alle Heimgekehrten dieser Kameradschaft so würdig sind, wie alle, die das Glück hatten, nie auf das Vaterland verzichten zu müssen.

Wenn in der Weltgeschichte die sühnende Gerechtigkeit einen Triumph feiern konnte, so geschah dies bei der kriegerischen Auseinandersetzung im Mai und Juni 1940. Dieser frivolste aller Kriege hat es zuwege gebracht, den Kampf um den Rhein für alle Zeiten abzuschließen.

Im herrlichsten Sieg der deutschen Geschichte hat das Reich die alten Westprovinzen wieder in seine starke Obhut genommen und sie in den revolutionären Umformungsprozeß der neuen europäischen Ordnung eingegliedert. Mit der politischen Eingliederung Lothringens in den Gau Westmark wird ein historischer Akt vollzogen, der eine völkische, wirtschaftliche und geopolitische Einheit im Rahmen des westlichen Reichsgaues zusammenfaßt. Die Berufung Lothringens für die Zukunft ist klar und wird bedingt durch seine Lage als deutsche Grenzmark und durch die traditionelle Aufgabe, die diesem Raum bereits vor einem Jahrtausend gestellt war, als es gleichzeitig das Herzland des karolingischen Reiches und die Schutzmark gegen den Westen bildete. Heute geht die historische Aufgabe der jungen Völker dahin, den Westen und seine abgestorbenen Ideologien überhaupt abzulösen und an deren Stelle die neuen Fundamente der Völkerordnung, das Ethos des Nationalstaates, die Verantwortung aller gegenüber dem Staat als der natürlichen und verpflichtenden Gemeinschaftsform und die Reinhaltung der Rasse zu setzen.

In diesem gewaltigen Umformungsprozeß, der sich heute schon nicht mehr auf Europa beschränkt, sondern über die ganze Erde geht, fällt naturgemäß jenem Raum eine besondere Aufgabe zu, der auch in der Zukunft der Schutzwall gegenüber den restlichen alten Kräften einer demokratisch verjudeten Welt sein muß. Denn es wird — vielleicht trotz bester Absicht — doch so sein, daß sich diese bereits geschlagenen Reste der weltpolitischen Unordnung auch nach dem Endsieg der autoritären Völker immer wieder regen werden, um vielleicht mit einer

noch weitergehenden Vermanschung ihres weltanschaulichen Repertoires von neuem zum Menschenfang zu starten. Das bedingt aber, daß der deutsche Westen, gleich, wo seine endgültig bestimmten politischen Grenzen liegen, zu einer Hochburg deutschen Geistes und Wesens und zu einem stets strömenden Kraftquell der neuen Weltordnung gemacht werden muß.

Voraussetzung hierfür ist, in diesem Gebiet ein Menschentum seßhaft werden zu lassen, dessen innere Haltung von Anfang an die Gewähr für die restlose Garantierung der zu erfüllenden Aufgabe bietet. Hier müssen Menschen wohnen, die fest und arbeitsfreudig auf dem Boden stehen, der ihnen Heimat war oder auch neue Heimat wurde.

Denn nirgendwo ist das Gebiet der Verwachsenheit zwischen Mensch und Boden dringender als im Grenzlandraum. Hier muß der Staat die stärksten Interessen an einer bodenständigen Gestaltung des Kulturlebens, an der Herstellung der inneren Gemeinschaft zwischen Mensch und Scholle und an der Besiedelung dieser Landschaften mit den zuverlässigsten Volkstumsgruppen haben, denen er die Wahrung der nationalen Güter zur lebendigen und eigenwilligen Weiterpflege beruhigt überlassen kann. Das Kulturerbe muß hier den Händen einer Auslese überantwortet sein, die in sich die Qualitäten trägt, dieses Erbe kraftvoll weiterzuentwickeln.

Wie in den Kampfjahren in der Rheinpfalz und an der Saar wird auch in Lothringen die völkische Bekenntnisfrage gestellt werden müssen. Ein Verzicht auf eine solche Klarheit müßte nur die früheren Halbheiten vermehren, an denen ja die früher versuchte Lösung nicht zuletzt mißlang.

Es können auf deutscher Seite nur Deutsche wohnen, und zwar Deutsche, bei denen jeder Zweifel über ihre nationale Haltung ausgeschlossen erscheint.

Es muß hier eine kristallklare Scheidung zwischen Franzosen und Deutschen durchgeführt werden. Wir kommen nur zur endgültigen Ruhe an dieser Grenze, wenn wir nun vor den Westwall aus Beton und Erz einen

Westwall deutschen Blutes

und unzertrennlicher Treue errichten, der stärkster Garant eines unzerstörbaren Friedens der Achtung und Sicherheit zwischen den beiden Nachbarvölkern sein wird.

Wir haben nicht den Auftrag, zu versuchen, ob man ausgesuchte Vorposten Frankreichs zu Kerntruppen deutscher Gesinnung machen kann.

Das war einmal die sogenannte Notabelnschicht. Diese Leute waren zum großen Teil aus Frankreich eingewandert. Sie waren mit innerfranzösischen Familien verwandt und verschwägert. Hier im Grenzland glaubten sie ein Bollwerk französischer Politik und Kultur errichten zu müssen. Es konnte deshalb in diesem Falle nur eine Entscheidung geben. Die Notabeln mußten dorthin, wohin sie schon früher sich verpflichtet fühlten. Diese Notabeln werden gewiß bessere Franzosen sein, als sie je Deutsche würden.

Ein zweites Bollwerk gegen den Frieden und das Reich waren die Politiker im bischöflichen Domkapitel zu Metz, die im wesentlichen nur auf Grund ihrer frankophilen Zuverlässigkeit dorthin kamen. Ich verkenne nicht, daß viele Pfarrer beider Konfessionen führend um die Erhaltung des lothringischen Volkstums gegen die Französisierungsbestrebungen gekämpft haben. Diese Geistlichen finden unsererseits die Anerkennung, die ihnen vom völkischen Standpunkt aus gebührt.

Nachdem es sich eindeutig erwiesen hat, daß im Metzer Domkapitel die alte Politik des Hasses und der Feindschaft gegen das deutsche Volk und gegen das Deutsche Reich fortgesetzt werden sollte, habe ich mich zur Aufhebung der Metzer Diözese in ihrer jetzigen Gestalt und ihrer jetzigen Einstellung gezwungen gesehen.

Die dritte Einbruchstelle für die französische Einmischung in die lothringischen und damit in die innerdeutschen Verhältnisse war der Grundbesitz von Chauvinisten aus dem Innern Frankreichs in Lothringen. Hier konnte auch nur die gleiche Entscheidung getroffen werden wie bei den Notabeln. Es liegt im deutschen und im französischen Interesse, daß auch hier eindeutige und klare Verhältnisse geschaffen wurden und daß auch hier keine Quelle für die Vergiftung der kommenden Befriedung und des kommenden freundnachbarlichen Verhältnisses entsteht. Grundbesitz ist zur Sicherung der Lebensführung eines Volkes da und nicht zur Gefährdung der Volkssicherheit. Er muß von Männern verwaltet werden, die sich ihrem Volke in Treue verpflichtet fühlen und die den Grundbesitz und seinen Ertrag ganz in den Dienst des Volkes stellen. In Lothringen war ein großer Teil des Großgrundbesitzes im Laufe der Zeit in die Hände von Innerfranzosen und Juden übergegangen.

Daraus ergab sich nur eine Notwendigkeit: Dieser Grundbesitz wurde der Verfügungsgewalt seiner bisherigen Besitzer entzogen. Er wird erprobten deutschen Bauern zugewiesen werden. Das gleiche gilt für den gewerblichen und industriellen Besitz, soweit dieser nur Instrument in der Hand politischer Brunnenvergifter war.

Eine vierte Gefahrenquelle für das deutsch-französische Verhältnis war die französische Sprachzone an der Grenze des Reiches. Diese entstand dadurch, daß Frankreich die Französisierung an der ihm nächstliegenden Grenze sehr intensiv betrieb und dieses Gebiet mit Innerfranzosen besiedelte. Von dieser Sprachzone sagte ich, daß sie über den Weg einer Umsiedlung bereinigt werden muß.

Wenn ich nun alle Voraussetzungen zu künftigen Auseinandersetzungen beseitigen will, so darf ich auf die Beseitigung gerade des stärksten Faktors,

der meinen Bestrebungen sich in den Weg stellt, nicht verzichten, nämlich auf die Beseitigung dieser Sprachzone. Die Tatsache, daß uns dafür nur kurze Zeit zur Verfügung steht, macht daher auch die

radikale Lösung

notwendig. Müßten einige Generationen um eine solche Lösung kämpfen, so würde auch dieser Kampf so viel Unfrieden, Unruhe und Unsicherheit mit sich bringen, daß die radikale Art der Lösung doch immer noch die loyalste ist.

Bedenkt man erst, daß über die Lösung einer solchen Frage noch einmal Blut zwischen Deutschland und Frankreich fließen könnte, dann müßte die augenblickliche menschliche Schwäche und Humanität an unseren Kindern und Kindeskindern zur Geißel werden.

Es gibt bei aller loyalen Untersuchung keinen Ausweg. Deshalb mußte die Sprachzone sofort beseitigt werden. Einzig und allein die Sorge um einen künftigen Frieden hat mich daher veranlaßt, die französisch sprechenden Grenzbewohner vor die Entscheidung zu stellen, ob sie einer Umsiedlung nach dem Osten innerhalb des Reiches eine solche nach Frankreich vorzögen.

Wollte man nun sagen, eine solche Frage wäre unbillig, so habe ich darauf zu antworten: Das Deutschtum aus Bessarabien, aus Wolhynien usw. hat Haus und Hof verlassen, ohne zu fragen: „Wohin?" Gerade darauf kommt es ja an, daß die Antwort auf die Frage: „Bekennst du dich als Deutscher?" nie an Bedingungen geknüpft sein kann. Wenn unsere Soldaten bereit sind, für jeden Deutschen, ganz gleich, aus welcher Landschaft er kommt, zu sterben, dann kann man wohl von jedem Deutschen verlangen, überall dort zu leben, wo es dieses Deutschland gibt, für das andere das Leben lassen. Jedenfalls haben die Antworten der Befragten und die Art ihres Abschiedes erwiesen, daß dieses Problem überhaupt nicht anders zu lösen war.

Es ist besser, es gehen heute Franzosen nach Frankreich, als später wiederum die Männer von beiden Seiten in den Tod.

Die Söhne so vieler deutscher und französischer Mütter mußten das Leben lassen, nur weil diese Grenze nicht zur Ruhe kommen konnte – warum sollen nicht die jetzt Lebenden, wenn für sie ihre Jugend alles bedeutet, das Opfer der Aussiedlung auf sich nehmen, damit nicht Millionen Gräber zu ihren Anklägern werden! Deshalb und nur deshalb habe ich mich für verpflichtet gehalten, jetzt zu handeln. Die augenblicklichen Opfer sind schmerzlich, aber unerläßlich, wenn man den Mut hat, für die Zukunft klare und unanfechtbare Verhältnisse zu schaffen.

Dieser Krieg hat nun auch einen Wandel in der Bedeutung der strategisch wichtigen Stellungen und Grenzen gebracht. Damit wird auch das bislang als ewig feststehende tragische Grenzlandschicksal in einem neuen Licht erscheinen, weil die Faktoren, die im wesentlichen dieses Schicksal bestimmten, tatsächlich eine neue Wertung erfahren.

Das besagt: Hat bisher Frankreich nicht abgelassen, aus militärischen Gründen die Rheingrenze zu erstreben, so kommt nun infolge einer völlig veränderten Kriegstechnik und Kriegführung der Rheingrenze keine militärische Bedeutung mehr zu. Damit entfällt die Hauptursache, die bisher Kriege herbeiführte. Es könnte also künftig nur noch einen besonderen Grund geben, warum Frankreich nach dem Osten vordrängen wollte, nämlich, wenn in diesem an Frankreich grenzenden Gebiet Franzosen lebten. Das wäre dann um so verlockender und um so gefährlicher, als es sich um ein fruchtbares und wirtschaftlich reiches Gebiet handelt.

Wollen wir nun für alle Zeit einen totalen Frieden, so müssen wir auch totale Voraussetzungen schaffen.

Oberstes Gesetz ist immer wieder

die Sprache des Blutes,

und zwar nur, wenn sie ganz Deutschland umschließt.

Mit der Rückkehr Lothringens in das Reichsgebiet wurde ein geschichtlicher Abschnitt vollzogen, der uraltes deutsches Land wieder befreite und ein politisches Unrecht wieder gutmachte. Mit der Angliederung Lothringens an den Gau Saarpfalz wird aber weiterhin jenes entscheidende Stück jüngster deutscher Geschichte sinnfällig umschlossen, das die letzte Phase jenes jahrhundertelangen Kampfes um den Rhein darstellt und die Erbitterung dieses Ringens ebenso dokumentiert wie die leidvolle und zähe Marschroute, die die Bewohner des Gesamtgaues bis zum heutigen Endsieg gehen mußten. Die Dreiteilung dieses Kampfes ergibt sich aus der politischen Konstellation des Zeitabschnittes, in den er fällt. Das setzt voraus, daß die Bedingungen, unter denen die deutschen Menschen dieses Raumes zur Gestaltung ihres staatspolitischen und völkischen Schicksals anzutreten hatten, durchaus verschieden und abhängig waren von den Gegebenheiten der internationalen Gesamtlage. Aber mochten auch die taktischen Voraussetzungen in den drei entscheidenden Kampfepochen seit dem Weltkriegsende aufs stärkste voneinander abweichen: die Übereinstimmung über das große völkische Ziel und die Marschrichtung waren in den Jahren 1923/24, wo es um die Rheinpfalz ging, 1935, wo sich die Saar zu Deutschland schlug, und auch jetzt wieder, wo sich der geistige Erneuerungsprozeß in Lothringen vollzieht, klar und eindeutig gegeben.

Aus dem Appell an die unverfälschbare und zwingende Sprache des Blutes, ist dieser Gau erwachsen aus einem Bekenntnis also, das keine Korrekturen und keine Abstriche duldet, weil es die ewige Verpflichtung der menschlichen Würde umschließt.

Diese natürliche Einheit allein verbürgt die friedliche und gesicherte Zukunft. (Schluß Seite 192)

Die Stimme des Lothringers

Lothringens große Wende

J. Bilger

„Land der Arbeit und der Stille" hat man Lothringen genannt. Im Gegensatz zum sonnigen, überschäumenden, behäbigen und doch so lebendigen Elsaß, mit dem es durch den deutschen Sieg des Jahres 1870 zu einer förmlichen politischen, wenn auch nicht immer inneren Gemeinschaft kam, ist Lothringen still und traumhaft in sich versunken. Aber der Bauer ist Herr in diesem Lande, nicht der Bürger wie im Elsaß, der Bauer und der Arbeiter, den das Vorkommen von Erz und Kohle in große Siedlungen zog, die mit dem Dorf dem Land das äußere Gepräge geben, mehr noch als die große, eigenartige Stadt mit ihrem gewaltigen gotischen Dom: Metz, das vielumstrittene, heißbegehrte. Rätselhaft, wie eine Sphinx, ist das Land oft erschienen, eigentümlich durch die Verquickung germanischer und romanischer Formelemente, die äußere Signatur seines tragischen Grenzlandschicksals.



Dieser Lothringer, Graf Mercy, entschied 1717 den Kampf um Belgrad als Freund des Prinzen Eugen. Als Statthalter des Banats berief er lothringische Bauern in den Südosten, die das deutsche Gesicht des Banats bestimmen halfen und in vielen Siedlungen, darunter auch in Mercydorf, deutsche Kultur bewahrten

Orig.-Zeichnung von J. Straub

Man kann auch das Wesen Lothringens, den Charakter dieses Landes und die Eigenart seiner Bewohner nicht verstehen, wenn man nicht den Lauf des Schicksals verfolgt, der seit Jahrhunderten und bis auf unsere Tage „wie ein roter Strom von Blut durch die Geschichte rollt". Erst die jüngste Zeit hat unter geradezu weltgeschichtlichen Umwälzungen durch die Neuordnung Europas diesem Schicksal seine Sinngebung und Erfüllung gegeben und so das stille, duldsame Land zwischen der Maas und den Vogesen, das nach dem Urenkel Karls des Großen, nach Lothar II., Lothringen genannt ist, das von Leid und Kriegen in allen Jahrhunderten gezeichnet wurde, von diesem Fluch befreit und im neuerstandenen großen Reich der Ahnen, zu dem es ein Jahrtausend gehört hatte, endlich eine friedliche und glücklichere Zukunft beschieden.

Diese qualvolle Geschichte, die mit dem sieghaften Durchbruch einer künstlich geschaffenen Maginotlinie, die deutsches Urland und Volkstum trennen und von seinem natürlichen Kraftstrom, dem Reich, abschließen sollte, ein Ende gefunden hat, erklärt vieles, was sonst unverständlich wäre. Der Verrat deutscher Fürsten am Reich hat 1551 die französische Besetzung von Metz, Toul (Tull) und Verdun (Virten) ermöglicht und somit Lothringen dem ersten machtpolitischen „Einbruch des Westens" ausgeliefert, der im 18. Jahrhundert, nach den Wirren des Bauernkrieges, der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges unter ähnlichen schmachvollen Begleiterscheinungen seine Vollendung fand. Eines aber steht fest: der Verrat und Leichtsinn deutscher Fürsten, die kurzsichtige Hauspolitik der Habsburger, der innere Zwist im Reich und die hieraus erwachsende Ohnmacht haben diese verhängnisvolle Entwicklung gefördert und bedingt. Das deutsche Volk des Reichslandes Lothringen selbst aber ist ihr schuldlos erlegen und hat bis zuletzt dagegen erbittert, oft blutig angekämpft. Und während ein Graf Mercy, diese sinnbildhafte Verkörperung Lothringer Reichstreue, im Osten und Westen für Deutschland stritt und im Kampf gegen Frankreich fiel, zogen große Siedlerzüge Lothringer Bauern mit ihrem deutschen Herzog nach Italien, wo sie in den Sümpfen der Malaria erlagen, und nach dem Osten und rangen dort um des Reiches willen mit Tod und Not, bis sie ein oft kärgliches Brot fanden. Nachkommen deutscher Siedler aus Lothringen aber stehen seither in der Front des deutschen Volkstumskampfes im Banat und in der Batschka als bewährte Künder deutscher Kraft und deutscher Art.

Im Westen selbst, in ihrer Stammheimat, ließen sie Lücken zurück, die der Dreißigjährige Krieg vorher schon unbarmherzig gerissen hatte. In die willkommenen Breschen sprang der Franzose, der das Land mit Gewalt an sich gerissen hatte. Wo kein Raum für diese Zugewanderten war, hatte der Herzog von Guise durch Aussiedlung der Bevölkerung von Metz und Diedenhofen bereits für solchen gesorgt. So entstand das Trugbild eines „französischen"

Lothringens, eine künstliche Mißgeburt, die zwieträchtige Frucht einer Vergewaltigung auf diesem blutgetränkten Kampfraum, den das Schicksal zum Ringen zwischen Mittel- und Westeuropa ganz besonders auserkoren hatte. Nicht einmal die Zeit von 1870–1918 hat dem deutschen Volkstum in Lothringen eine fühlbare Erleichterung gebracht. Dieses erlebte das zweite deutsche Reich nur über die verzerrende Vermittlung eines verwelschten Notabelntums, das alle politische Macht und zudem die Gunst der kaiserlichen Behörden besaß. So mußte auch diese Politik scheitern, da sie in den Verirrungen des westlichen Liberalismus verstrickt war.

Und trotzdem: Wenn auch der Zwiespältigkeit, der ewigen Unruhe, dem aufreibenden Hin und Her ausgeliefert, ging das deutsche Volkstum nicht unter. Auf sich selbst zurückgezogen, politisch entrechtet, zu einem halben Dornröschenschlaf verurteilt, ließ es alle Stürme, auch jenen der französischen Revolution, der an den Grenzen Frankreichs keinen Halt machte, über sich hinwegbrausen. In Sprache, Art und Haltung, im Brauchtum und Volkslied hielt es weithin den tapferen Ahnen die Treue. Von Paris gefördert, gewann wohl das französische Volkstum ein politisches Übergewicht, die Oberschicht fand Gefallen am „vornehmen" westlichen Getue, fremde Schlacken schmuggelten sich in den Volkskörper ein, die unverdorbene Schicht der deutschen Bauern und Arbeiter aber bestand auch diese Invasion siegreich. Die Reichsgesinnung wurde zwar verschüttet, die fremde Tünche aber konnte das deutsche Volksempfinden nicht ersticken.

Im Juni 1940 erlebte die von einer schwermütigen Melancholie überschattete Landschaft, die 22 Jahre hindurch der Tummelplatz übelsten französischen Chauvinismus war, die große deutsche Wende. Mit Gauleiter Bürckel, der als Chef der Zivilverwaltung Lothringen betreut, hat dieses den führenden Revolutionär gefunden, der den fremden Firnis beseitigen, die seelischen Kräfte seines Volkstums erschließen und dem großen deutschen Kraft- und Blutstrom zuführen konnte. Dies vermag er vor allem, weil seine sozialistische Marschrichtung jene völkischen Kräfte mitreißen und begeistern muß, die als Arbeiter und Bauern bis dahin entmündigt, entrechtet, in tiefste soziale Niederungen verdrängt wurden. *Politisch und charakterlich unverdorben, dem eigenen Blut und Volkstum noch nicht entfremdet, der Sprache der Ahnen noch treu ergeben, von vornehmen Herren betrogen, vom verwelschten Bürgertum bis dahin verachtet und verraten, mußte diese breite Masse, die endlich verstanden worden ist, die Stimme ihres Blutes genau so wieder vernehmen wie die Sturmzeichen der Revolution der Arbeit, der sie in der großen Wende nun teilhaftig geworden ist.*

Auf dieser gesunden Grundlage kann das völkische Bewußtsein der Lothringer, die verschüttete Reichsgesinnung, die das Opfer des wechselvollen Grenzlandschicksals geworden ist, wieder zur Geltung kommen. Zudem geht eine tiefe Sehnsucht von Generationen gleichzeitig in Erfüllung: *Der Marsch ins Reich ist zugleich der Marsch in den Sozialismus!*

In einem Jahr deutscher Aufbauarbeit in Lothringen, in dem die verwilderte Maginotsteppe, durch die heute der friedliche Pflug wieder zieht, überwunden wurde, den deutschstämmigen Söhnen des Landes wie auch hunderttausenden Flüchtlingen die Heimat wiedergegeben wurde, überhaupt der Schrecken des plutokratischen Krieges gebannt wurde, sind gewaltige Erfolge erzielt worden. Die „Deutsche Volksgemeinschaft" ist als organischer Ausdruck dieses Aufbruchs in Lothringen zum Sammelbecken aller deutschbewußten Volksgenossen geworden. Ihr Aufbau vollzieht sich frei, d. h. die Auslese erfolgt nach dem ewig gültigen Gesetz des Kampfes, der läutert und charakterliche Bewährung fordert. Genau wie einst die Deutsche Front an der Saar, ist die Deutsche Volksgemeinschaft in Lothringen an keine starre Dogmatik gebunden. Sie bricht bewußt jede Belastung der Vergangenheit. Alle sind berufen, die deutschen Blutes sind und die Sprache ihrer Ahnen sprechen oder wieder erlernen wollen, alle, die sich zu Volk, Führer und Reich, somit zu Deutschland und seinem Sozialismus bekennen.

In ihrem Zeichen mußte sich eine eindeutige Scheidung der Geister vollziehen, und zwar um des Friedens willen. Unklare Volkstumsverhältnisse an der Grenze tragen in ihrem Schoße den Keim kommender Auseinandersetzungen. Was Jahrhunderte des Hin und Her an Fremdkörpern in das urdeutsche Lothringen getragen haben, mußte, nicht aus Haß, sondern aus tiefster Sorge um den Frieden der Völker, im westlichen Raum ausgemerzt werden, um zukünftige Kriege und damit Leiden, Tränen und Blut den Grenzvölkern diesseits und jenseits der endgültig gezogenen Grenzen zu ersparen. Das ist der tiefere Sinn einer Entwicklung, die von höchster Verantwortung gegenüber der Geschichte getragen wird und Politik auf weite Sicht bedeutet. Die deutsche Revolution mußte auch in Lothringen hart zupacken, um ein schmerzliches Problem zu beseitigen, demgegenüber vergangene Jahrhunderte ohnmächtig waren, um somit eine deutsche, eine europäische Friedensaufgabe hier in der Westmark des Reiches zu erfüllen. Was einzelne Menschen und Familien in dieser Übergangszeit eines operativen Prozesses oft als schwere Prüfung erscheint, sind tatsächlich die Geburtswehen einer besseren, glücklicheren Zeit.

Deutsche Art und deutsche Ordnung setzen sich durch. Die fremde Tünche weicht. Das zähe Ringen um das Herz, um die Seele dieses unglücklichen Volkes zeitigt Erfolg. In Stadt und Land schlagen Arbeiter und Bauern mustergültig die Erzeugungsschlacht.

Glückliche Menschen und frohe Geschlechter sind das Ziel der deutschen Revolution auch in Lothringen. Sie wird aus diesem heiß umstrittenen Lande den endgültig gesicherten Westwall besten deutschen Blutes machen.



Heimatklänge

Deutsche Rüstungsarbeiter beim Werkkonzert der Kameraden einer Militärkapelle in Hagedingen-Lothringen

Jede Unterdrückung des deutschen Volkstums an der Westgrenze des Reiches hat aufgehört. Das Schicksal der niedergebrannten und verwüsteten Burgen und Ortschaften an Mosel und Rhein wird sich nicht mehr wiederholen. Für den gesamten moselfränkischen Raum sind die Nachteile einer unsinnigen Grenzziehung ausgemerzt. Wichtiger aber ist die Tatsache, daß die deutsche Bevölkerung Luxemburgs wieder dem Kreislauf des deutschen Blutes angeschlossen ist. Mit aufrichtiger Freude muß hierbei festgestellt werden, daß die Entfremdung, die zwischen dem Reiche und Luxemburg in der Vergangenheit eingetreten war, in wenigen Monaten überwunden werden konnte. Die junge volksdeutsche Bewegung in Luxemburg kann auf einen unerhörten Aufschwung in Stadt und Dorf zurückblicken. So ist die beste Gewähr dafür gegeben, daß Luxemburg für alle Zukunft Teil haben wird an der Aufgabe, die wir im Gau Moselland uns gestellt haben: Unerschütterliches völkisches Bollwerk zu sein im Herzteil des deutschen Westens.



Heute geht die historische Aufgabe der jungen Völker dahin, die abgestorbenen Ideologien des Westens abzulösen und an die Stelle dieses Menschheitsbetruges die neuen Fundamente der Völkerordnung, das Ethos des Nationalstaates, die Verantwortung aller Deutschen gegenüber dem Reich als der natürlichen und verpflichtenden Gemeinschaftsform und die Reinhaltung der Rasse zu setzen.

Eupen-Malmedy ist heimgekehrt in ein Reich, in dem nur Charakter und Leistung, nicht aber Name, Titel und Rang gelten. Der ärmste Sohn unseres Volkes ist gleichberechtigt mit dem reichsten, wenn er seine Pflicht tut und als Volksgenosse treu zu seinem Volke steht. Das alles wird verbürgt durch den Mann an der Spitze unseres Reiches, der emporstieg durch eigene Leistung, der sich nicht nur als Schöpfer eines einigen deutschen Volkes erwies, sondern der sich auch erwiesen hat als der größte deutsche Staatsmann und der größte deutsche Feldherr aller Zeiten. Wir besitzen die stolzeste und mutigste Wehrmacht der Welt, und wir wissen, wenn dieser Krieg zu Ende ist, dann wird auch Eupen-Malmedy nicht mehr ungeschütztes Grenzland sein.

Gauleiter Staatsrat Grohé bei den Befreiungskundgebungen in Eupen und Malmedy am 22. Mai 1940



Frei und deutsch wollen wir sein



Einsatzbereit ist überall die Jugend – Junge oder Mädel – wie diese Mädel der volksdeutschen Bewegung in Luxemburg



Überall im Westen packten die Männer fest mit an, wenn es galt, deutschen Soldaten zu helfen



Prof. Kratzenberg, Leiter der volksdeutschen Bewegung in Luxemburg, auf dem Neujahrsappell 1941



Aufmarsch zum Kreisappell in Saargemünd – auch ein Baustein zur deutschen Zukunft

Blut will zu Blut — und niemand soll es trennen

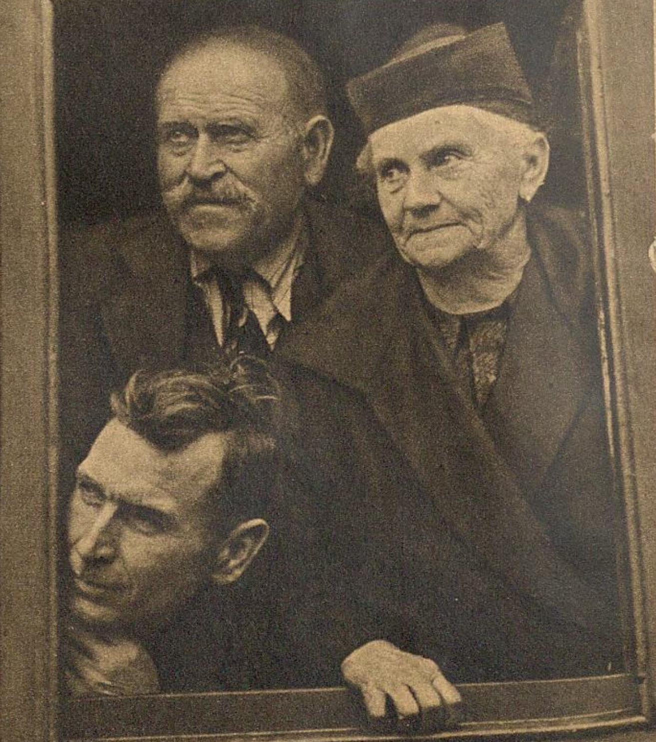


Bild 1: Viele große Luxemburger dienten dem Reich. Wir denken an Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg und seinen Sohn König Johann, an Balduin und den Kurverein zu Rhens 1338, an Kaiser Karl IV., der in Böhmen das Deutschtum zur tragenden Kraft erhob. Unser Bild zeigt die Grabstätte des blinden Königs Johann von Böhmen bei Castell a. d. Saar. Auch er kämpfte schon gegen England. Bild 2: Volksdeutsche Mädel begrüßen Kameraden aus dem Reich. Bild 3 und 9: Esch a. d. Sauer, Mittelpunkt des luxemburgischen Industriebezirkes. Bild 4: Das Reich zieht ein in Luxemburg. Bild 5: Einsatzfreudige Jugend, hier beim Basteln von Flugzeugmodellen. Bild 6: Ansicht aus der schönen Stadt Luxemburg. Bild 7 und 8. Die Deutschen im Westen werden von gleicher germanischer Kraft und Stammesherkunft getragen wie im übrigen Reich. Dieser luxemburgische Bergmann und dieser Schwelmer Bauer sind Söhne des gleichen Volkstums.

Aufbau wächst nun endgültig ein dauerhafter Frieden



Links: Der Gerbergraben in Metz – wie ihn noch unsere Großeltern kannten – eine Aufnahme um die Jahrhundertwende. Die Bürger dieser altdeutschen Stadt wollten stets lieber kämpfen und sterben, als des Reiches Adler besudeln, wie ein alter Spruch kündet. Zur fränkischen Zeit war Metz die Hauptstadt von Austrien, dem östlichen Teil des Frankenreiches. Es kam schon 870 zum Deutschen Reich



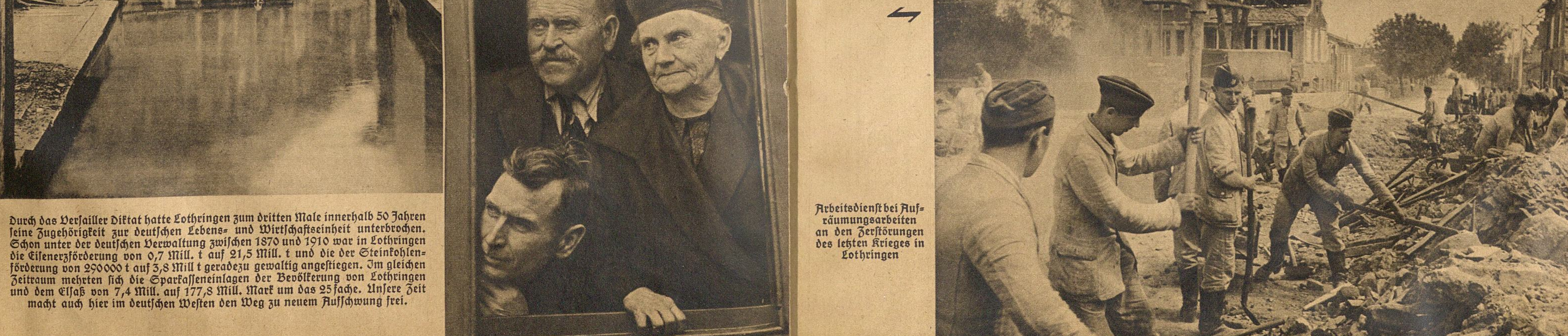
Unten: Lothringische Bergmannsfamilie nach ihrer Verschleppung auf der Rückfahrt in die Heimat. Diese Menschen erhoffen sich von der Zukunft ihres Landes alles und sind zu vollem Einsatz bereit

Durch das Versailler Diktat hatte Lothringen zum dritten Male innerhalb 50 Jahren seine Zugehörigkeit zur deutschen Lebens- und Wirtschaftseinheit unterbrochen. Schon unter der deutschen Verwaltung zwischen 1870 und 1910 war in Lothringen die Eisenerzförderung von 0,7 Mill. t auf 21,5 Mill. t und die der Steinkohlenförderung von 290000 t auf 3,8 Mill t geradezu gewaltig angestiegen. Im gleichen Zeitraum mehrten sich die Sparkasseneinlagen der Bevölkerung von Lothringen und dem Elsaß von 7,4 Mill. auf 177,8 Mill. Mark um das 25fache. Unsere Zeit macht auch hier im deutschen Westen den Weg zu neuem Aufschwung frei.



Abendstimmung um den Dagsburger Felsen





Arbeitsdienst bei Aufräumungsarbeiten an den Zerstörungen des letzten Krieges in Lothringen

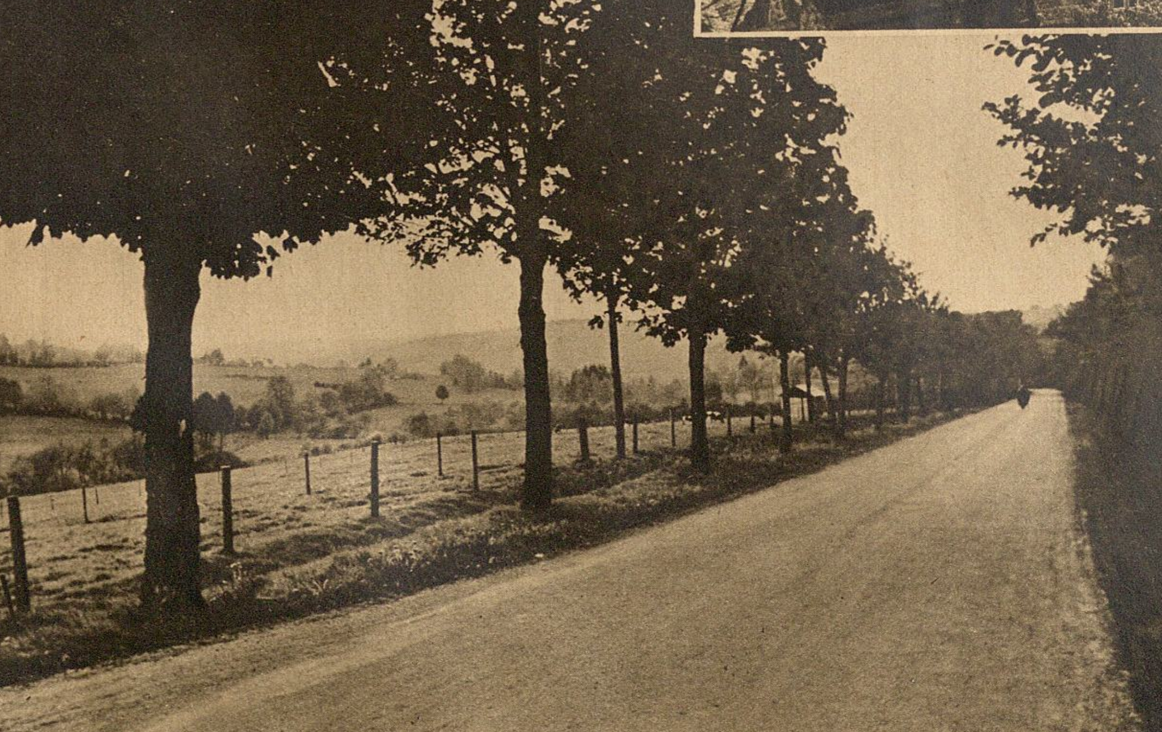
Von der Verwelschung befreit











Oben links und Mitte links:
Der Gegner muß weichen. Die Belgier streichen ihre Fahne. – Eupens Jugend grüßt seine Befreier

Oben rechts:
Auch in der Tracht beweist dies Volkstum die Heimattreue

Mitte rechts:
Blick auf Malmedy, Stadt der deutschen Herzen

Unten:
Abendstimmung an der Landstraße von St. Vith nach Malmedy

Das Gebiet von Eupen und Malmedy mit 1036 Quadratkilometern und rund 60000 Einwohnern wurde uns im Versailler Diktat widerrechtlich entrissen und mußte eine Zeit der Unterdrückung und planmäßigen Überfremdung durch Belgien erleben, bis die Stunde der Befreiung schlug. Besondere Verdienste erwarb sich Pg. Gierets; bis zu seinem Ableben war er noch als Kreisleiter in Eupen tätig.

DR. EMIL GLASS

Gau Moselland

Es war der Führer, der dem Gau Koblenz-Trier den neuen Namen „Moselland" gegeben hat. Vom Führer wird dieser schöne Gau nun für immer seinen Namen tragen und ihn mit Stolz immer wieder erklingen lassen im großen Ring aller Gaue des Reiches.

Eben durch diese Verfügung des Führers aber hat nun auch eine Grundidee aller Arbeit des Gauleiters Gustav Simon eine besondere Anerkennung gefunden. Denn der Begriff Moselland ist in allererster Linie die eigentliche Formulierung jener stets vom Gauleiter vertretenen Erkenntnis, daß wohl der Rhein die Lebensader des deutschen Westens sei, daß aber gerade deshalb, weil der Rhein ein deutscher Lebensstrom ist, alles getan werden muß, ihn niemals mehr zum Inbegriff einer Grenze werden zu lassen. Vielmehr gilt es demgegenüber immer wieder, die in der Geschichte schon so oft erwiesene Bedeutung der Ostwest-Richtung zu betonen, die Sicht über den Rhein hin zur Mitte des Reiches und vom Herzen der deutschen Lande her wiederum hinaus zu jenen Straßen, die in der Senkrechten zum Rheine nach dem Westen führen, ins alte deutsche Land vor dem Rhein: in jenes Land, das einst so lange Zeit dafür gestanden hatte, daß ein Gaugebiet wie das der Mosellande keineswegs von Anfang an Grenzland gewesen.

Diesen großen Fingerzeig der Geschichte aber mit seiner Richtung von Ost nach West verkörpert schon immer die Natur durch die Richtung eines Flußlaufes wie den der Mosel. Ist in diesem alten Straßenzug der Völker, der Siedler, wie der brandenden Heere, nicht schon von erdgeschichtlicher Vorzeit an gleichsam ein Schicksalszug aus Berg und Tal in die Erde gegraben?

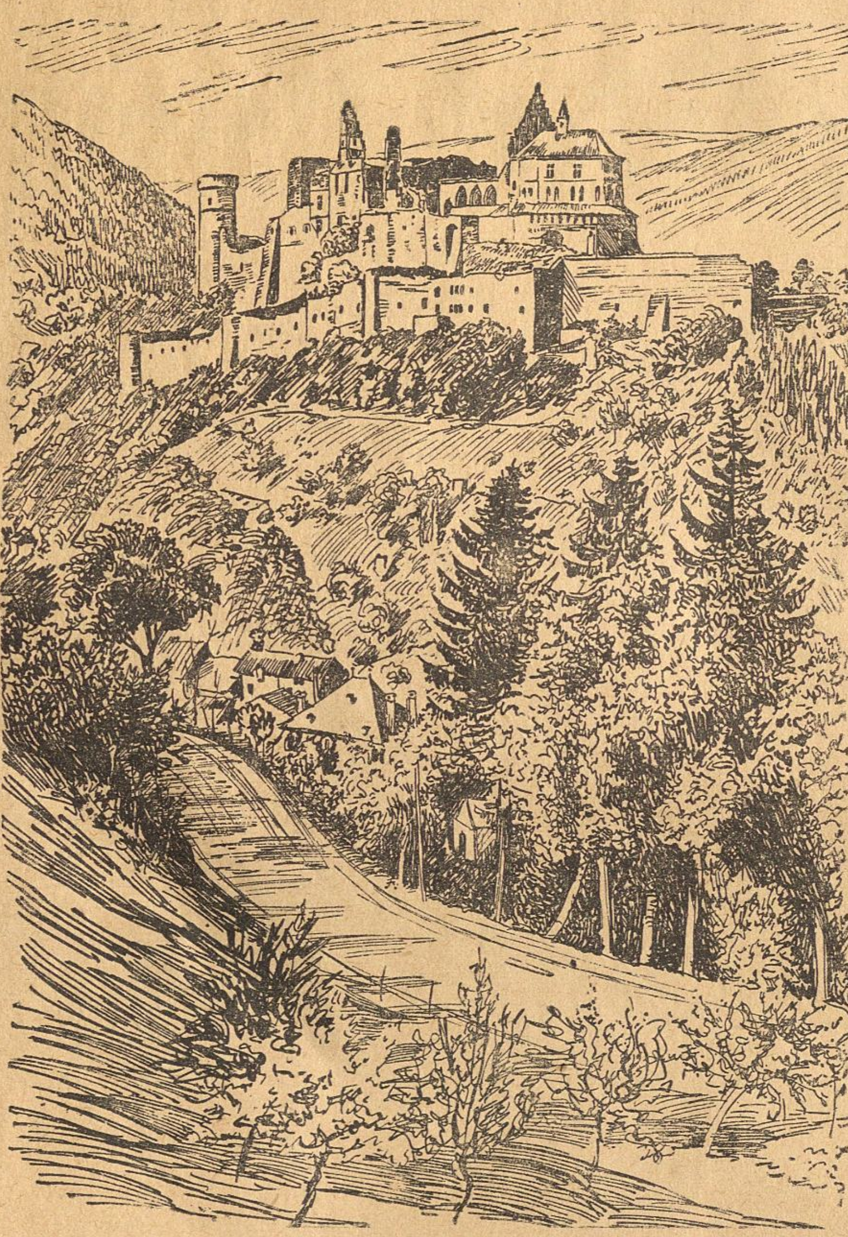
Nicht nur die große Zeit der Römer und die hinter einem allmählich im Licht der Forschung sich hebenden Schleier verborgene Zeit der Urbesiedlung, sondern vor der Epoche der fränkischen Landnahme im fünften Jahrhundert n.d.Z. sowie die Entwicklung des Trierer Kurfürstentums ließ das Moselland einst zu einem der bedeutendsten Gebiete unseres Lebensraumes überhaupt werden. Der luxemburgische Raum ist in Triers größter Zeit verwurzelt, die Vorlande des Rheins finden im Mosellauf die lebendige Bindung, Richtung und den Weg zum Reich hin. Im selben Maße wie in Zeiten der Stärke des Reiches die Mosel und ihre Pforte durch das rheinische Schiefergebirge zur fordernden und bindenden Brücke geworden ist, im gleichen Grade wird sie in Notzeiten zum umkämpften und begehrtesten Wegziel der anrückenden Feindscharen. Denn wer die Moselpforte, wer die Höhen und die Höhenstraßen von Hunsrück und Eifel in der Hand hat, dem kann auch kaum jemand ernstlich die Zugänge zu Ober- und Niederrhein auf die Dauer streitig machen.

Ludwig XIV. hat denn auch unter furchtbarer Verwüstung des Mosellandes die Mittelmosel bei Traben-Trarbach befestigt und dort jenen „Mont Royal" von Vauban erbauen lassen, der ihm für immer die Sicherheit geben sollte, eben vom Zentrum des Mosellandes aus die wesentlichsten Positionen der Rheinlinie zu beherrschen. Richelieu hatte allen seinen Schülern französischer Machtpolitik diesen Moselweg gewiesen und versucht, ihn Schritt für Schritt in seine Gewalt zu bekommen. Ludwig XIV. hielt die furchtbare Ernte dieser Saat des Dreißigjährigen Krieges und Richelieus.

Wer heute durch die leuchtende Lieblichkeit eines Sommertages an der Mosel wandert, wer das neue arbeitsame und frohbewegte Leben in den Weinbergen und uralten Dörflein mit ihren seltsam klingenden weltberühmten Namen schaut, wer vom Rhein her gen Trier zu den vielgeschlungenen Wegen kommt, der kann die Burgen all und die Türme nicht allein als Stimmungsromantik einer Landschaft grüßen, denn fast alle sind sie die letzten dunklen Zeugen der Kampf- und Notzeit der Mosellande in der Geschichte.

Nicht anders ist es auf dem Hunsrück und in der Eifel, auf den fernen waldigen Bergen zu beiden Seiten des Moselflusses. Die Härte und Not ihres Grenzlanddaseins hat die Menschen erst recht alle zur Einheit zusammengefügt, hat ihnen zu ihrer innersten Fröhlichkeit jenen besonders tüchtigen Zug des Beharrlichen gegeben.

Der Kampf gegen das Versailler Diktat, das einst Elsaß und Lothringen, Eupen-Malmedy und Luxemburg und eine Spanne Zeit auch das wichtige Saargebiet dem nachbarlichen Wirtschaftsraum entzogen hatte, wurde mit Nachdruck auf allen Gebieten der Arbeit aufgenommen. So galt es, um nur ein Beispiel herauszugreifen, vor allem auch dem eingeschnürten Trierer Industrieraum wieder neue Auswirkungsmöglichkeiten zu erschließen. Die Landwirtschaft, das Ringen um Scholle und Hof auf schwer zu bearbeitendem Boden, wie im Hunsrück und in der Eifel, wurde gefördert, alles wurde mutig angepackt, was durch eine wirre und bittere Nachkriegszeit ins Arge geraten war. Das hatte sich die Partei in diesem Gau um Mosel und Rhein



Vianden, eines der schönen Schlösser im burgenreichen Luxemburg

Originalzeichnung von Raymund Reimesch

immer mit Erfolg zum Leistungsziele gesetzt. Was da je erreicht und gewonnen wurde, darf die NSDAP. in diesem alten Kampfgebiet zum großen Teil ihrem Kampf und ihrer Aktivität zuschreiben.

Wie vielgestaltig aber immer das wirtschaftliche und industrielle Leben in diesem Gau sein mag: im gesamten Leben, im kulturellen wie im wirtschaftlichen, vor allem aber in verkehrstechnischer Hinsicht ist die Mosel eine Hauptlebensader des ganzen Gauraumes. An Luxemburg vorbei — das sich ja in seiner südöstlichen Kante auf die Mosel stützt, und nun durch die alte Moselstraße nach Trier herein wieder neue Anschlußmöglichkeiten des wirtschaftlichen und kulturpolitischen Lebens ans Reich vor sich sieht — über das zentrale Trier durch den landschaftlich schönsten Teil des ganzen Mosellaufes an tausend Weinbergen und sonnenschweren Felsenhängen mit alten Burgen und Mauern vorbei, geht es zum mächtigen Abschluß des Laufes, zum Ehrenbreitstein vor Koblenz.

Wie immer die Eifel und der Hunsrück ihren eigenen Charakter betonen mögen, die meisten ihrer Täler und Bächlein, ihrer Wege und Straßen führen zur Mosel hinab. Sie haben am Ende noch die weiche Lieblichkeit und Schönheit des vielgewundenen Tales zum Ausgleich der stillen und fernen Herbheit ihrer Wälder- und Höhentäler sowie ihrer wetterharten Berge.

In der Mosel, dem großen Westostweg zum Rheine und zum Reiche, klingt dies alles, Landschaft und volkhaftes Leben, zusammen zu einer vielgestaltigen Fülle, zu einer Harmonie eigener Art.

Luxemburgs Weg ins Reich

I. Günstige Voraussetzungen

Mit der Verordnung des Führers vom 2. August 1940 über die Einrichtung einer deutschen Zivilverwaltung in Luxemburg begann für die Bevölkerung des ehemaligen Großherzogtums der Weg ins Reich. Eine Reihe wichtiger Voraussetzungen hierzu waren gegeben:

1. Die Bevölkerung Luxemburgs war und ist nach Blut und Abstammung deutsch.

Sie gehört zum fränkischen Stamme und bildet innerhalb desselben einen Teil der moselfränkischen Mundartgruppe, die von Siegen im südlichen Westfalen bis nach Arel in der belgischen Provinz Luxemburg reicht und sich im Hauptteil in territorialer Hinsicht ungefähr mit dem Gebiete des Gaues Moselland deckt.

2. Die historische Vergangenheit Luxemburgs ist eng verbunden mit der Geschichte des Deutschen Reiches.

Sein Aufstieg und sein Niedergang während der letzten 1000 Jahre spiegelte sich in der Geschichte Luxemburgs wider.

Aus luxemburgischem Adel sind vier deutsche Kaiser hervorgegangen, von denen Karl IV. und Heinrich VII. in der Herrschergeschichte des Mittelalters eine besondere Stellung einnehmen.

Nach 1815 gehörte Luxemburg ebenso zum Deutschen Bund wie viele andere deutsche Territorien, die 1871 von Bismarck zum kleindeutschen Reich zusammengeschlossen wurden. Daß Luxemburg in dieses Reich nicht einbezogen worden war, ist nicht auf die Haltung seiner Bevölkerung zurückzuführen, sondern auf die Politik Bismarcks, der die ungeheuren Schwierigkeiten, die der Reichsgründung vorangingen, nicht noch vermehren wollte durch Aufwerfung der luxemburgischen Frage.

3. Luxemburg, das trotz seiner oft schicksalhaften Verbindung mit dem Reiche staatsrechtlich viele Jahrhunderte auf sich selbst gestellt war, hat allezeit der Anziehungskraft und der Eroberungssucht Frankreichs standgehalten.

Es hat sich darüber hinaus in verschiedenen Kriegen kämpferisch gegen französische Annexionsversuche behauptet. Die Abneigung gegen alles, was von Frankreich kommt, fand ihren stärksten Ausdruck in den gegen das französische Regime gerichteten Bauernaufständen des Jahres 1798. Sie sind unter dem Namen „Klöppelkrieg" in die Geschichte eingegangen.

4. Luxemburg hatte in seiner Vergangenheit mehrfach den Willen bekundet, dem Deutschen Reiche anzugehören.

Die Proklamation, welche die Regierung des Landes am 3. April im Jahre 1848 veröffentlichte, ist ein einzigartiger Beweis hierfür. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Die Regierung hat soeben an der Seite der Nationalfarben die Fahne des Deutschen Bundes aufgestellt. Diese Fahne ist der Schirm für alle deutschen Nationalitäten. Sie ist das Symbol der Freiheiten und der föderativen Wiedergeburt Deutschlands. Die Fahne ist eine Protestation gegen jeden Versuch, die Anarchie oder eine fremde Herrschaft hier zu begründen. Die innige Vereinigung mit Deutschland ist unser Recht, unsere Pflicht, unser Heil."

gez.: „Das Regierungskollegium".

Die Enttäuschung über das Versagen der Großdeutschen Bewegung des Jahres 1848 führte zu einer Abwendung von Deutschland, die ein Anwachsen der französischen Begehrlichkeit zur Folge hatte. Durch die Auflösung des Deutschen Bundes 1866 erhielt diese Begehrlichkeit neuen Auftrieb. Den willkommenen Anlaß zu einer Annexion lieferte der damalige König von Holland, der in Personalunion Großherzog von Luxemburg war. Zur Behebung seiner finanziellen Nöte bot er Napoleon III. das Großherzogtum zum Kaufe an. Der Kaufvertrag war am 1. April 1867 bis auf die Unterschrift fertig. Die luxemburgische Bevölkerung und die Presse des Landes sandten verzweifelte Hilferufe an den Norddeutschen Reichstag. Bismarck wurde zum Retter der luxemburgischen Unabhängigkeit. Er erreichte die Neutralisierung des Landes in dem Londoner Vertrag von 1867. Daß er sich damit begnügte und auch 1871 keine Schritte tat, Luxemburg als Bundesstaat in das neugegründete Kaiserreich aufzunehmen, mag vom Standpunkte der heutigen Zeit aus unverständlich erscheinen. Sicher ist jedoch, daß Bismarck von dem deutschen Charakter des Landes und seiner Bewohner überzeugt war. Er brachte dies vor dem Abschluß des Londoner Vertrages in einem Schreiben an den Gesandten Bernstorff in London klar zum Ausdruck. In diesem Schreiben heißt es unter anderem:

„Das Großherzogtum Luxemburg ist unbestritten ein Teil Deutschlands. Wie es zum Deutschen Reiche gehört hat, so wurde es durch das natürliche Anerkenntnis dieser seiner Zugehörigkeit ein Bestandteil des Deutschen Bundes. Seine Nationalität, seine Sprache, seine Bevölkerung sind deutsch."

Diese Äußerung Bismarcks stellt der luxemburgischen Bevölkerung ein Zeugnis aus, auf das sie heute noch stolz sein kann.

5. Luxemburg war bis zum Ausgang des Weltkrieges ein Teil des deutschen Wirtschaftsraumes und Zollgebietes.

Seine wirtschaftliche Blüte und sein Wohlstand verdankt es dem Zusammengehen mit Deutschland. Die wirtschaftliche Loslösung von Deutschland nach dem Weltkriege erfolgte daher auch nicht aus freien Stücken, sondern unter dem Zwang des Versailler Vertrages. Diese Loslösung brachte der Wirtschaft Luxemburgs große Schäden, Arbeitslosigkeit in der Industrie, Absatzschwierigkeiten für die Landwirtschaft und Weinbau und vor allem eine krisenhafte Unsicherheit.

II. Ungünstige Gegebenheiten

Obwohl durch die oben dargestellten günstigen Voraussetzungen der Weg Luxemburgs ins Reich gewiesen war, fehlte es nicht an ungünstigen Gegebenheiten, die der Eingliederung Luxemburgs ins Großdeutsche Reich hindernd im Wege standen.

1. Der Bevölkerung fehlte vor allem der einem eigenen Antrieb entspringende Anschlußwille.

Sie hatte allzulange vergeblich wartend vor den verschlossenen Toren der Reichsheimat gestanden. Die einst fehlgeschlagenen Versuche, Luxemburg zu einem Bestandteil eines Reiches aller Deutschen zu machen, hatten ernüchternd gewirkt. Nach dem 1867 erfolgten Abzug der preußischen Festungsgarnison aus Luxemburg, war nur noch eine wirtschaftliche Verknüpfung zwischen dem Reich und Luxemburg verblieben. Das Ergebnis dieser Wirtschaftsunion waren Wohlstand und Reichtum auf seiten der lützelburgischen Bevölkerung. Eine üppige Lebensweise machte sich breit und als schlimme Folge derselben eine krasse, materielle Denkungsart, die durch keinerlei Dankbarkeit gegenüber dem Reich gemildert wurde. Damit aber hatte die „Verschweizerung" des einst deutschen Landes begonnen. Die politischen Ideale einer stolzen Vergangenheit wurden weggeworfen. Statt dessen wurden die Aufrechterhaltung eines hohen Lebensstandards, die Zahlung möglichst geringer Steuern und das Nichtvorhandensein von Pflichten dem Staate gegenüber als Idealzustand gepriesen. Holland und die Schweiz wurden als Musterländer angesehen. Deutschland aber, das durch einen harten Daseinskampf seiner Bevölkerung ein Höchstmaß an Pflichten auferlegen mußte, verfiel mehr und mehr der Ablehnung. Die allgemeine Wehrpflicht und der Arbeitsdienst galten für viele junge Luxemburger geradezu als Schreckmittel. Hingegen fand man es erbaulich und erstrebenswert, in einem kleinen und unbedeutenden, aber selbständigen Staate zu leben und unter wirtschaftlicher Ausnutzung seiner großen Nachbarn einem üppigen Essen, einem alkoholfreudigen Trinken und einem vergnügungsreichen Dasein nachgeben zu können.

2. Die Abneigung gegen die Übernahme von Pflichten, die ein im Existenzkampf stehendes Volk von seinen Angehörigen fordern muß, wurde seit 1933 durch eine ungehemmte Lügenpropaganda täglich gestärkt.

Aus dem Reiche geflohene jüdische und marxistische Emigranten überschwemmten Luxemburg und überboten sich in unaufhörlichen und unflätigen Beschimpfungen des nationalsozialistischen Deutschlands. Die gesamte Presse Luxemburgs stand ihnen dabei als Sprachrohr zur Verfügung. Insbesondere das marxistische „Escher Tageblatt" und das am meisten gelesene klerikale „Luxemburger Wort" schütteten wahre Kübel von Unrat über das neue Deutschland aus. Der in englisch-französischem Solde stehende Großsender Luxemburg unterstützte sie dabei. So befand sich denn 1939 das kleine Luxemburg in der Ausgabe von Hetzparolen gegen den Nationalsozialismus an der Spitze aller westeuropäischen Staaten. Es übertraf dabei in dem Fehlen auch nur einer einzigen objektiven Zeitungsstimme selbst die Niederlande und die Schweiz.

3. Die Regentin des Landes, die ehemalige Großherzogin Charlotte, ließ systematisch die Verwelschung des Landes betreiben.

Im Gegensatz zu ihrer Schwester und Vorgängerin, der deutschfreundlichen Adelheid, die nach dem Weltkriege auf Betreiben der Alliierten abdanken mußte, war die letzte Regentin skrupellos in der Verleugnung ihres Blutes und ihrer Abstammung. Trotz ihrer deutschen Herkunft und obwohl die Gräber ihrer fernen und nächsten Ahnen in Deutschland liegen, duldete und förderte sie die angeblich kulturellen Bestrebungen der „action française", die sich vor allem die Ausbreitung der französischen Sprache in Luxemburg zum Ziele gesetzt hatte und mit Geldmitteln des französischen Staates arbeitete. Diese Organisation hatte allerdings nur noch offene Türen einzurennen. Denn im Schulwesen hatte die systematische Verdrängung der deutschen Sprache längst begonnen. In den Volksschulen standen dem französischen Unterricht bereits mehr Wochenstunden zur Verfügung als der deutschen Sprache. Die höheren Schulen hatten Französisch als Vermittlungssprache, während das Deutsche sich mit der Stellung einer Fremdsprache begnügen mußte. Im Wirtschaftsleben wurde eifrig auf französisch korrespondiert. Für Gerichte und Behörden waren zwar beide Sprachen zugelassen, jedoch wurde von obenher die Sprache des westlichen Nachbarn bevorzugt. Daß trotz dieser deutschfeindlichen Haltung des offiziellen Luxemburgs die einfache Bevölkerung Luxemburgs ihrer deutschen Sprache treu blieb, kann nicht hoch genug gerühmt werden. Denn ohne diese Treue des Großteils der lützelburgischen Bevölkerung zur überlieferten Sprache wäre die Heimkehr dieses deutschen Volksteils unendlich erschwert gewesen.

4. Eine besondere Schwierigkeit für den Anschluß Luxemburgs an das Reich lag darin, daß das Land in geschichtlich naher Zeit in keiner engen Verbindung mit Deutschland gestanden hatte.

Hier ist ein wesentlicher Unterschied gegenüber dem elsässischen und lothringischen Gebiete erkennbar. Beide Gebiete hatten nach 1871 über 50 Jahre dem Reiche angehört. Viele Männer dieser Landesteile hatten im Weltkriege auf deutscher Seite gekämpft. Beim Vormarsch der deutschen Truppen im Jahre 1940 wurden noch in vielen Wohnungen Elsaß-Lothringens Aufnahmen aus der deutschen Soldatenzeit einzelner Familienangehöriger vorgefunden.

Ganz anders in Luxemburg. Dort gab es keinerlei Erinnerungen an irgendein Zusammengehen mit dem Reiche oder gar einen gemeinsam durchkämpften Krieg, an gemeinsam durchlebtes Leid oder an gemeinschaftlich ertragene Sorgen. Es konnte nur angeknüpft werden an eine ferne Vergangenheit, die jedoch durch den in allen Schulen mangelhaften Geschichtsunterricht dem Durchschnitts-Luxemburger nicht einmal bekannt war.

III. Auf dem Wege ins Reich

1. Der 10. Mai 1940 und seine Folgen.

Am 10. Mai 1940 brach das künstlich aufgebaute System eines selbständigen luxemburgischen Staates zusammen. Die ehemalige Regentin und die Landesregierung flohen nach Frankreich. An die achtzigtausend Einwohner schlossen sich dieser Flucht an. Ihr Aufenthalt im Lande der vielgepriesenen westlichen Kultur wurde für viele zu einer harten und furchtbaren Lehre über Schein und Wirklichkeit. Die Lützelburger, die aus Furcht vor den „deutschen Barbaren" geflüchtet waren, wurden in Frankreich als „boches" behandelt. Sie sahen die Ohnmacht, den Zerfall und den Niedergang der „grande nation" auf der einen Seite und die wiedererstandene Macht und Größe des Reiches auf der anderen. Die Anziehungskraft des Westens hatte für sie aufgehört zu bestehen. Nun galt es, die Beziehungen zum Reiche neu zu ordnen.

2. Die Volksdeutsche Bewegung (VdB.).

Schon vor der Einsetzung eines Chefs der Zivilverwaltung durch den Führer hatten sich eine Anzahl deutschbewußter Luxemburger zu einer Volksdeutschen Bewegung zusammengeschlossen. Ihr Leiter war der Studienrat und Professor Dr. Kratzenberg, der sich bereits in den Jahren zuvor durch sein persönliches Eintreten für das deutsche Kulturgut um die deutsche Sache in Luxemburg verdient gemacht hatte.

Zu dem guten Willen dieser ersten Bekenner der Reichsidee in Luxemburg traten vom August 1940 ab die Erfahrungen und die Zielstrebigkeit der nach

Luxemburg abgeordneten Parteiführer aus dem Reich, besonders aus dem Gau Moselland. Sie schufen in einjähriger unermüdlicher Arbeit mit ihren lützelburgischen Kameraden eine vorbildliche Organisation des Deutschtums. Von rund 300000 Luxemburgern gehören heute 70000 der VdB. an. 17000 Jugendliche sind in der Volksdeutschen Jugend zusammengeschlossen, 12000 Frauen in der NS.-Frauenschaft, dazu Tausende von Männern in der SA., der SS., dem NSKK. und dem NSFK. Die DAF. zählt bereits rund 60000 Mitglieder, während die Gründung der NSV. noch nicht erfolgt ist, um das erste Jahr des politischen Aufbaus nicht allzu übermäßig zu belasten.

Sicher ist nicht jeder Organisierte damit bereits ein guter Deutscher oder gar ein überzeugter Nationalsozialist. Aber der Anfang ist gemacht, und allen denjenigen Forderungen, die im ersten Jahre gestellt werden konnten, haben die Lützelburger in wirklich hervorragender Weise genügt. Schließlich ist auch im Altreiche nicht jeder Deutsche in einem Jahre zum Nationalsozialisten geworden. Selbst heute ist in jedem Gau noch eine gewaltige Erziehungsarbeit zu leisten. Verglichen mit dem Altreich ist das Entwicklungstempo der nationalsozialistischen Bewegung in Luxemburg ein so unerhört rasches, daß man der Volksdeutschen Bewegung und ihren verantwortlichen Männern vollste Anerkennung zollen muß.

3. Politische Maßnahmen.

Alle Maßnahmen, die im verflossenen Jahre in Luxemburg getroffen worden sind, dienten ausschließlich dem Ziel, das Land zu einem Bollwerk des Deutschtums an der äußersten Westgrenze des Reiches zu machen. Die allererste Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung galt der Ausmerzung der französischen Sprache in den Schulen, in der Verwaltung, in der Wirtschaft und im Straßenbild. Es folgte eine Verordnung über die Auflösung der Parteien und der Parlamente. An diese ersten politischen Maßnahmen schlossen sich zahlreiche andere an, unter denen die Verordnung über die Reinigung des Beamtentums von unzuverlässigen Elementen noch eine besondere Rolle spielt.

4. Nationalsozialistische Erziehung.

Hand in Hand mit dieser gesetzgeberischen Arbeit ging die politische Aufklärungsarbeit. In Tausenden von Kundgebungen, Sprechabenden und Schulungstagungen wurden die Verordnungen des Chefs der Zivilverwaltung der Bevölkerung nahegebracht und dabei zugleich die Grundsätze der nationalsozialistischen Weltanschauung verbreitet. Eine bedeutende Zahl von Rednern und Schulungsleitern aus dem Altreich schuf hierbei den Geist und die Gesinnung, die heute in dem besten Teil der Volks-



Deutsche Frau aus der Moselgegend
Studie von Fritz Grewenig aus der Kunstausstellung Moselland, Berlin, Okt. 1941

deutschen Bewegung lebendig sind. In fortdauernden Kursen wurden Tausende von Lützelburgern in den Schulungsstätten der NSDAP., der Gliederungen und angeschlossenen Verbände im Gau Moselland zu mehrwöchigen Schulungen zusammengefaßt. Auf der gleichen Linie, wenn auch mit anderen Mitteln, arbeiteten das Landestheater Moselland, das in vielen Dörfern Luxemburgs wohlgelungene Aufführungen veranstaltete, und die Gaufilmstelle des Reichspropagandaamtes, die den deutschen Film in viele Dörfer des Landes brachte. Der Großsender Luxemburgs und die gesamte Presse des Gebietes wurden gleichfalls in den Dienst der deutschen Propaganda gestellt. Auf zahlreichen Dichterlesungen wurde deutsches Gedankengut an interessierte luxemburgische Kreise vermittelt. Auch in den kommenden Jahren wird die nationalsozialistische Erziehung in allen ihren Formen das Kernstück der deutschen Arbeit in Luxemburg bilden.

5. Wirtschaftliche und kulturelle Maßnahmen.

Die Verordnungen, die das Wirtschaftsleben Luxemburgs betrafen, ergaben sich zwangsläufig mit der Aufhebung der Zollgrenzen und der Einbeziehung Luxemburgs in den deutschen Wirtschaftsraum. Es versteht sich von selbst, daß auf dem Gebiete der Wirtschaft alle Maßnahmen von dem Grundsatz diktiert waren, der Bevölkerung den Weg ins Reich zu erleichtern und den früher ungewöhnlich hohen Lebensstandard nicht mehr als dringend notwendig zu senken.

Auf kulturellem Gebiete zeigen sich heute schon die Grundzüge des kommenden Aufbaus ab. Der Führer hat bereits bestimmt, daß die Stadt Luxemburg ein würdiges Stadttheater erhält. Im ehemaligen großherzoglichen Schloß ist eine städtische Gemäldegalerie im Entstehen. Mehrere zerstreute Bibliotheken des Landes werden zu einer einzigen Landesbibliothek mit rund 800 000 Bänden zusammengefaßt. Das Konservatorium der Stadt Luxemburg ist in eine Landesmusikschule umgewandelt worden. Auf schulischem Gebiet zeugt die Errichtung einer Reihe von Hauptschulen von dem Willen, aus Luxemburg einen starken Hort vielfältigen kulturellen Lebens zu machen.

6. Der Führer als Garant eines deutschen Luxemburgs.

Es gibt einige Tatsachen, die mehr als alle Maßnahmen, die in Luxemburg getroffen worden sind oder noch getroffen werden, den Sieg des Deutschtums in diesem westlichen Vorlande verbürgen. Hierhin gehört zunächst die Tatsache, daß Frankreich aufgehört hat, eine Anziehungskraft auf die ihm benachbarten Randstaaten darzustellen, während demgegenüber Deutschland zu einem Magnet von ungeheurer Stärke geworden ist. Dazu hat vor allem die Überlegenheit der deutschen Lebenskraft, nicht zuletzt geäußert in unserer Wehrmacht, und die Leistungskraft der deutschen Rüstungswirtschaft beigetragen, deren Eindruck auf die lützelburgische Bevölkerung ein wahrhaft imponierender ist. Die stärkste magnetische Kraft aber geht vom Führer und von der nationalsozialistischen Bewegung und Weltanschauung aus. Die 4000 Politischen Leiter Luxemburgs, die heute den Kern des Deutschtums in ihrer Heimat darstellen, sind stolz darauf, politische Soldaten Adolf Hitlers zu sein. Es ist daher die gewaltige und einmalige Persönlichkeit des Führers, welche die Deutschen Luxemburgs den Weg ins Reich gehen läßt und jeden einzelnen Lützelburger stolz macht, sich in der Zukunft ein Deutscher nennen zu dürfen.

Luxemburg ist deutsch

Gaukulturwart
Dr. Albert Perizonius

Die trotzige Sperrfestung um die Südflanken der Ardennen auf der kürzesten Straße von Paris an den Rhein war früher eine alte deutsche Reichsfestung. Einstmals lag Luxemburg im Kerngebiet der Franken, und dann hat die Stadt im jahrhundertelangen Grenzkampf treue Wacht im Westen gehalten.

Wer denkt heute noch an einen Kurfürst Balduin von Luxemburg, der seinen denkwürdigen Beschluß des Kurfürstenkollegiums zu Beginn des 14. Jahrhunderts herbeiführte, nach dem ein von den Kurfürsten gewählter deutscher Kaiser nicht mehr der Bestätigung des römischen Papstes bedurfte? Oder wer weiß noch, daß die Wiege Kaiser Heinrichs VII. (1211–1242) in Luxemburg stand? Frankreichs beherrschende Stellung seit dem Westfälischen Diktat 1648 in Europa, der zangenförmige Druck auf Deutschland im Westen und Osten, zunächst von den Türken und Schweden, dann von den Russen und Polen, hatte die Kraft des Reiches verzehrt, und habgierige Dynastien sogen das letzte Mark aus dem kranken deutschen Staatsgefüge. Die aufrüttelnden Jahre der Romantik der ersten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts vermochten wohl noch einmal die Sehnsucht nach einem Reich aller Deutschen wachzurufen, aber es fehlten die staatenbildenden Kräfte zu einer Lösung der großdeutschen Frage. Wie die Schweiz und die Niederlande sich vom Reich abgewandt hatten, in Elsaß und in Lothringen die Trikolore wehte, so ging auch zuletzt Luxemburg verloren. Es wurde Spielball politischer Kräfte der Großmächte. Luxemburg, das zum Deutschen Bund gehörte, hatte 1830 Anrecht auf Hilfe der Bundesgenossen gegen revolutionäre Horden belgischer Soldateska, und es erbat dringend vom Deutschen Bundestag die Entsendung von Truppenverstärkung. Den wiederholten Vorstellungen Luxemburgs lieh man kein Gehör, sondern ließ es zu jener Entscheidung des Jahres 1839 kommen, die Luxemburg um einen großen Teil seines Gebietes beraubte.

Aus diesem Versagen des Deutschen Bundes 1830 bis 1839 erwuchs in Luxemburg der Gedanke der Selbsthilfe und Selbständigkeit, den später das politische Spiel Frankreichs und Englands gegen Deutschland noch schürte. Aus jenen Zeiten stammte die Abneigung gegen Preußen-Deutschland. Heute ist dieses Versäumnis eines schwachen Reiches längst abgetan.

Bismarck hatte es dann vor der Habgier Napoleons III. bewahren können. England sorgte dafür, daß es wirtschaftlich an Belgien angelehnt wurde, um weder Deutschland noch Frankreich in den Besitz der wertvollen Eisenerze zu bringen. Es geschah gegen den Willen der Bewohner und ihrer Regierung, die sich noch 1848 in einer (Seite 179 angegebenen) flammenden Denkschrift zum Anschluß an das Reich bekannte. Diese erregte begeisterte Zustimmung. Die neugegründete Zeitung „Luxemburger Wort" schrieb: „Mit Freuden sehen wir, daß die Regierung jetzt endlich einen Weg einschlägt, den sie von Anfang an mit Kraft und Entschiedenheit hätte betreten sollen. Das Luxemburger Volk ist ein deutsches Volk, es redet die deutsche Sprache, es war von jeher ein Teil, und wahrlich kein verachteter Teil des Deutschen Reichs." Erst bei dem furchtbaren Zusammenbruch Deutschlands nach dem Weltkrieg fanden unter der Auswirkung stärkster französischer Propaganda und deren Billigung durch eine deutschfeindliche Herrscherin und ihrer willigen Regierungsbeamten franzosenfreundliche Neigungen stärkere Verbreitung. Das Französische wurde die Amts- und Gerichtssprache. Die sogenannten Gebildeten sahen es als standesgemäß und vornehm an, sich gleichfalls dieser Sprache zu bedienen, während der Arbeiter und Bauer nach wie vor seine deutsche Mundart sprach und auch heute noch spricht. Man redete dazu von Neutralität und förderte dennoch allein die französischen Interessen, man sprach von einer garantierten Unabhängigkeit und war nur eine bequeme Schachfigur der von den Ententemächten gegängelten Genfer Völkerliga. Die deutschen Straßennamen wurden geändert. Eine unerhörte Hetze in Presse und Rundfunk mußte das Reich sich bieten lassen.

Da kam der Krieg. Am 10. Mai 1940 überschritten deutsche Truppen die Sauer und Mosel.

Der Gauleiter schildert in seinem Beitrag selbst (S. 181) die Folgen des 10. Mai und Luxemburgs Weg zum Reich.

Wir fanden eine Bevölkerung vor, die trotz der Vernichtung Frankreichs fest an den Sieg der Alliierten glaubte und in einer ablehnenden Neutralität den deutschen Behörden begegnete. Die Wirtschaft war durch die englischen Blockademaßnahmen und die Kriegshandlungen lahmgelegt, die Versorgung mit Lebensmitteln unzureichend. Auf der Straße lag ein Heer von Arbeitslosen, das sich täglich durch die Rückführung der von den Franzosen gewaltsam verschleppten Industriebevölkerung des Eisenerzbeckens von Esch vermehrte. 84 000 Luxemburger hatten Haus und Hof verlassen und fanden erst nach erschütternden Irrfahrten und monatelangem Flüchtlingselend in ihre Heimat zurück.

Drei große Aufgaben galt es somit zu lösen.

1. Politische Maßnahmen durchzuführen, um deutsches Denken und Fühlen in der Bevölkerung wieder zu erwecken,
2. schnellstmöglich die Gesundung der Wirtschaft herbeizuführen und
3. die organisatorischen Voraussetzungen für einen arbeitsfähigen Verwaltungsorganismus zu schaffen.

Und diese Aufgaben wurden gelöst.



Zwei berühmte Luxemburger im Kampf für die Reichseinheit

Balduin von Luxemburg, dessen Grabplatte das Bild links zeigt, wurde 1285 im Siegfriedschloß auf dem Lützelburger Bockfelsen geboren. 1338 veranlaßt er auf dem Königsstuhl in Rhens die Kurfürsten zu dem weittragenden Beschluß, daß der vom deutschen Kurfürsten gewählte König der päpstlichen Zustimmung nicht mehr bedürfe. Er nahm an der staatlichen Formung Deutschlands im 14. Jahrhundert entscheidenden Anteil.

Johann von Luxemburg – eine Abbildung seiner Grabstätte bringt die mittlere Bildseite dieses Heftes – wurde mit 15 Jahren 1311 König von Böhmen. Im Osten sicherte er die preußischen Lande, während er sich im Westen energisch für ein deutsch-französisches Zusammengehen gegen England einsetzte. Nach dem Einfall der Engländer auf dem Festland entschied der schon erblindete König 1346 die Schlacht bei Crecy durch sein schneidiges Eingreifen, wobei er selbst den Tod fand.

Altbewährte Kreisleiter, Kreispropagandaleiter und organisatorische Hilfskräfte wurden nach Luxemburg abgeordnet. Die Ämter der Gauleitung, an der Spitze das Gaupropagandaamt, die Deutsche Arbeitsfront, die Frauenschaft, die Hitler-Jugend, die NSV., Lehrer- und Beamtenverbände stellten erfahrene Politische Leiter und Führer nach Luxemburg ab und schufen in wenigen Monaten die Grundlage für das weitere organische Wachsen der Volksdeutschen Bewegung, die heute schon bis in die kleinsten Blockgemeinschaften durchgegliedert ist. Wie sollte auch der große Sammelruf des Führers, der aus den Osträumen Europas die deutschen Bauern in Wolhynien und in den baltischen Provinzen erreicht und sie zur Heimkehr in das Reich ihrer Vorväter bewogen hat, an den Luxemburgern vorübergehen, die jahrhundertelang mit ihrem Blut einen zähen Grenzkampf für das Reich erduldet haben! Kein Luxemburger ist des Landes verwiesen worden, im Gegenteil hat man die durch das Schicksal des Krieges in fremde Länder Vertriebenen mit offenen Armen empfangen und ihnen durch eine großherzige Betreuung Sorge und Leid genommen.

Auf dem wirtschaftlichen Gebiet galt es zunächst Arbeit und Brot für die Erwerbslosen zu sichern. Die luxemburgische Wirtschaft war mit Belgien in einer unnatürlichen Wirtschaftsverbindung zusammengekuppelt, unnatürlich, weil beide Staaten eine gleichgelagerte Überproduktion hatten und nicht in der Lage waren, durch einen geregelten Warenaustausch ihre Interessen zu fördern. Die Fäden nach dem Scheldeeraum hat vorerst der Krieg zerrissen. Neue Beziehungen mit dem Reich mußten geknüpft werden. Den Reichtum Luxemburgs bilden die ergiebigen Erzvorkommen in dem südlichen Niederungsgebiet um Esch. Hier wurde in normalen Zeiten der zehnte Teil der Weltstahlproduktion gewonnen.

Daneben wurde auch verwaltungsmäßig ein völlig neuer Apparat aufgebaut. Mit dem Einsatz von vier Verwaltungskommissaren begann dieser Aufbau. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1940 bestehen drei Kreise mit je einem Landrat und dem Oberbürgermeister an der Spitze der Stadtverwaltung in Luxemburg.

Die erste Einrichtung, mit der die Luxemburger Bevölkerung Bekanntschaft machte, war das deutsche Winterhilfswerk. Einige Zahlen sollen zeugen. Die Betreuungsmaßnahmen, die für das Land Luxemburg durchgeführt worden sind, machen bis Januar 1941 allein die Summe von 920000 RM. aus. Von dieser Summe wurden 150000 RM. ausgegeben in Wertscheinen für Kohlen, 770000 RM. für Lebensmittel und andere Dinge. Außerdem wurden an Kleidern, Wäsche, Bettdecken und Hausrat insgesamt 100000 und für Kartoffeln 35 000 RM. verausgabt.

Im Rahmen der Arbeit des Hilfswerkes „Mutter und Kind" wurden für Ernährungszulagen und Beihilfen für werdende Mütter rund 50000 RM. in Gutscheinen ausgegeben. Alles in allem wurden in Luxemburg zuzüglich des Gegenwertes der Mütter- und Kinderlandverschickung in die verschiedensten Erholungsheime des Gaues Moselland bis jetzt über 1 245 000 RM. ausgegeben.

Die NS.-Frauenschaft hat bisher mehr als 10000 luxemburgische Frauen erfaßt. Es hat sich als richtig herausgestellt, in Luxemburg mit dem Mütterdienst zu beginnen, denn gerade in dieser Beziehung war bis dahin so gut wie gar nichts geschehen. Die NS.-Frauenschaft hat darum sofort Schulungskurse im Kochen, in der Säuglingsfürsorge, in der Krankenpflege und in Erziehungsfragen organisiert. Aber auch in öffentlichen Versammlungen wandte sich die NS.-Frauenschaft an die Luxemburger Frauen. In jedem Kreis soll ein Mittelpunkt, ein Haus für die Frauen geschaffen werden; die ersten Anstalten dieser Art sind für Luxemburg und Diekirch vorgesehen.

Ein deutscher Volksteil ist in einem unerhörten Aufbruch begriffen, und der vorbestimmte Weg wird einmünden in die Straße, auf der heute unter den fliegenden Bannern des Hakenkreuzes die ganze Nation ihren Marsch in eine neue, glücklichere Zukunft eingeschlagen hat.

Deutsches Volkslied in Lothringen

Die nationalsozialistische Weltanschauung lehrt, daß nicht Grenzen und Diktate die völkische Einheit dieses Staates begründen, sondern einzig und allein die Rassenkraft eines Volkes.

Als das Versailler Frankreich noch mit seinen Trabanten in aller Welt jubelnd Siegesfeste feierte, da rüstete sich der Lothringer Ludwig Pinck zu einer großen deutschen Tat, indem er die Fundamente seiner gewaltigen Volksliedersammlung legte.

Ein Protest des Lebens, der völkischen Wahrheit gegen die Lüge des Friedensdiktates, die „Verklingenden Weisen", eine Sammlung von 400 lothringischen Volksliedern entstand. Kein Wunder, daß zur Zeit des Erscheinens des ersten Bandes in den zwanziger Jahren Pinck gerade vor einem französischen Gericht in Metz sich zu verantworten hatte.
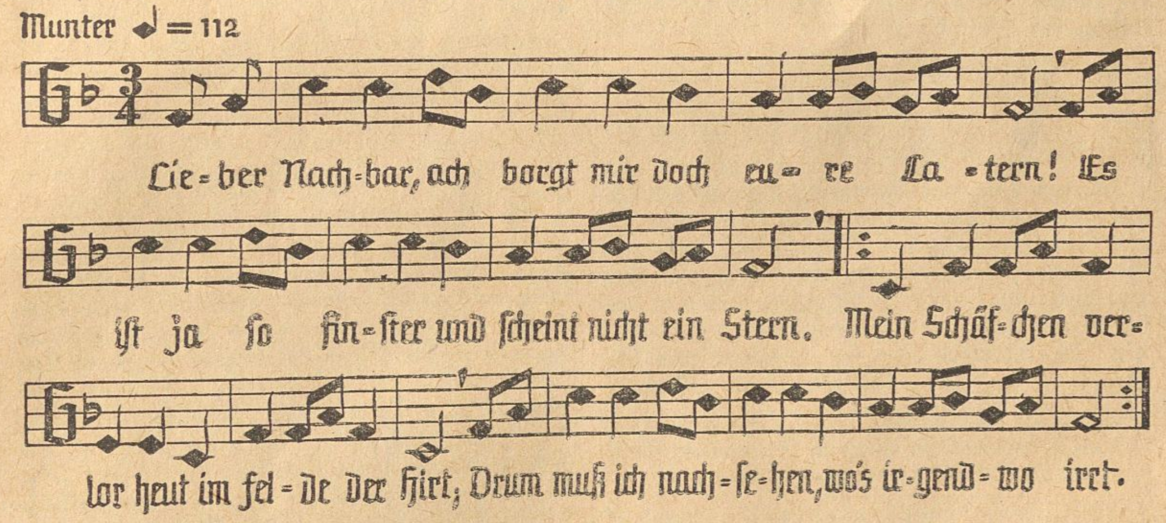
Wenn die Romantiker Achim von Arnim, Brentano und Uhland ihre Sammlungen aus Handschriften und Druck gestalteten, so fuhr der „Hambacher Här", bei dem Volke lebend, bei Wind und Wetter, keine Müdigkeit kennend, mit seinem alten, gebrechlichen, mehr als bescheidenen „Automobilchen" auf allen Straßen und nicht immer guten Wegen des lothringischen Landes zur Bickels-Kättel nach Roth, zur fast hundertjährigen Mutter Türk bei Metz, zum Klumpelorenz nach Lengelsheim, zum Schuhmacher Moltes Peter, zur Udil-Kättel oder zu einem namenlosen Bauern oder Arbeiter, um dort die alten deutschen Weisen singen zu hören und aufzuschreiben. Eine wertvolle Probe gibt auch unser Lied.

Das deutsche Volkslied entstand zur Hohenstauffenzeit (1138–1268), im 13. Jahrhundert und später. In dieser Zeit erstanden auch schon die ersten lothringischen Volkslieder.

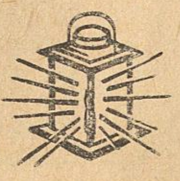
Aber während in den deutschen Gauen das Volksliedersingen durch neue Ereignisse der späteren Jahrhunderte verstummte, lebte das deutsche Lied an den Grenzen und außerhalb des Reiches bis in unsere Zeit fort.

So sammelte Pinck in diesem deutsch-völkischen Randgebiet über 2000 schöne deutsche Lieder und nahm keines in seine Sammlung auf, das nicht nachweislich vor 1870 gesungen wurde. Dazu schilderte er Brauchtum, sammelte nicht nur die Texte, sondern auch die Melodien und ließ den Inhalt durch altertümliche Holzschnittmanier veranschaulichen. Damit hat Pinck nicht nur eine Liedersammlung geschaffen, sondern eine wahrhaft gewaltige deutsch-lothringische Kulturgeschichte. Kann der Welt ein eindringlicherer Beweis für das Deutschtum Lothringens zusätzlich geliefert werden?

Lieber Nachbar



Lieber Nachbar, ach borgt mir doch eure Latern,
Es ist ja so finster und scheint nicht ein Stern.
Und fehlt eine Scheibe, so schadet das nicht,
Ich halte den Hut vor, dann brennt doch mein Licht.



Lieber Nachbar, gern dien' ich euch wieder einmal,
Will gerne gefällig euch sein überall.
Wohl würde das Leben uns drücken und schwer,
Wenn Nachbar dem Nachbar gefällig nicht wär.

Für alle Zeiten Deutsch

Erlaß des Führers vom 18. Mai 1940 über die Wiedervereinigung Eupen-Malmedys mit dem Deutschen Reich:

„Die durch das Versailler Diktat vom Deutschen Reich abgetrennten und Belgien einverleibten Gebiete sind wieder in deutschem Besitz. Innerlich sind sie Deutschland stets verbunden geblieben. Sie sollen daher auch nicht vorübergehend als besetztes feindliches Land angesehen und behandelt werden. Ich bestimme daher schon jetzt: Die durch das Versailler Diktat vom Deutschen Reich abgetrennten Gebiete von Eupen, Malmedy und Moresnet sind wieder Bestandteil des Deutschen Reiches. Die genannten Gebiete werden der Rheinprovinz (Regierungsbezirk Aachen) zugeteilt. Bestimmungen über die Ausführung dieses Erlasses behalte ich mir vor."

Gauleiter Josef Grohé, der am 22. Mai 1940 in Durchführung des Führer-Erlasses vom 18. Mai das Gebiet von Eupen und Malmedy in den Gau Köln-Aachen aufnahm, schrieb schon im Juli 1940:

Belgien hatte Eupen-Malmedy annektiert, obwohl es sich in keinem Zweifel darüber befinden konnte, daß es sich um deutsches Gebiet und deutsche Bevölkerung handelte.

Auch der Völkerbund war sich hierüber klar und lehnte dennoch die an ihn gelangten deutschen Proteste ab. Belgien und der Völkerbund verhinderten eine wirkliche Volksabstimmung, da diese ja dem deutschen Standpunkt recht gegeben hätte. Deutschlands Rechte wurden bewußt mißachtet, und die natürlichen und verfassungsmäßigen Rechte der Bürger in Eupen-Malmedy wurden mit Füßen getreten.

Der Völkerbund war kein Verfechter der Völkerrechte und auch kein Hüter der Verträge, wenn deren Inhalt nicht mehr in das Konzept der Versailler Mächte paßte.

Die demokratischen Grundrechte, wie sie der belgische Nationalitätenstaat in seiner Verfassung für alle Staatsbürger „ohne Rücksicht auf Rasse und Religion" garantiert hatte, wurden grob verletzt oder ausdrücklich außer Kraft gesetzt, sobald sie von den zwangsweise dem belgischen Staat unterworfenen Staatsbürgern deutscher Herkunft und Gesinnung in Anspruch genommen werden sollten.

Also, ob Völkerbund oder „demokratischer" Staat, sie erwiesen sich in ihrem Sein wie in ihrem Tun als Lüge, Ungerechtigkeit und Terror.

Die „Fremdherrschaft in Eupen und Malmedy" lieferte auch einen neuen Beweis für den groben Mißbrauch, den kirchliche Autoritäten mit der religiösen Gläubigkeit der Menschen treiben, denn sie zeigte auf, daß der Bischof von Lüttich mit seinem Klerus von den Deutschen Eupen-Malmedys Volksverrat forderte und unter Androhung von Höllenstrafen das Bekenntnis zu der doch ebenfalls von Katholiken geführten Heimatbewegung verbot.

Und das schon, als der Nationalsozialismus in Deutschland noch nicht an der Macht war, womit wieder einmal bewiesen ist, daß das Wirken dieser kirchlichen Stellen gegen Deutschland und das Deutschtum geht, und nicht, wie heute vielfach lügenhafterweise behauptet wird, nur gegen „das heidnische Naziregime". Den „Nazismus" hassen sie, weil er das deutsche Volk einig und Deutschland stark gemacht hat.

Aber auch in Eupen-Malmedy hat das Volksbewußtsein und die nationale Ehre über Intrige und Gemeinheit gesiegt. Deutsches Blut und deutsche Art gehorchte den urewigen göttlichen Gesetzen, und der Drang zum eigenen Blut konnte selbst nicht erstickt werden durch den Mißbrauch des Namens Gottes und die niedrigste Art konfessioneller Vergewaltigung. Hier entschied sich ein leidgestähltes Geschlecht im Glauben an die ewige Gerechtigkeit gegen die Kirchen für sein Volk.

Geborgen im Großdeutschen Reich

Am 10. Mai 1940 nahm die deutsche Wehrmacht die Gebiete von Eupen und Malmedy unter ihren Schutz. Am 18. Mai 1940 verfügte der Führer die Wiedervereinigung mit dem Reich. Wenige Tage später bekannte sich die kerndeutsche Bevölkerung in wuchtigen Befreiungsfeiern zum angestammten Vaterland und dankte dem Führer aus übervollem Herzen für seinen Entschluß, diese Gebiete sofort in das alte deutsche Hoheitsgebiet einzugliedern. Sofort setzte in den Kreisen Eupen und Malmedy nach zwanzigjähriger Fremdherrschaft die Aufbauarbeit der Partei ein. Durch ihre Initiative wurde außer der politischen Durchdringung der Gesamtbevölkerung mit dem nationalsozialistischen Gedankengut der wirtschaftliche Wiederaufbau, die kulturelle und soziale Betreuung der Bevölkerung, die Einführung deutscher Justiz und Verwaltung und die Einsetzung der Kommunalbehörden mitten im Kriege in einer Schnelligkeit und einer erfolgreichen Gründlichkeit durchgeführt, die beispielhaft ist für die nationalsozialistische Volksführung.

Diese Erfolge nationalsozialistischer Aufbauarbeit konnten aber nur erreicht werden durch die glänzende Vorarbeit der Heimattreuen Front, die in den Jahren der Fremdherrschaft den Boden für die nationalsozialistische Saat vorbereitete und den Widerstandswillen der deutschen und auch der wallonischen Bevölkerung in Malmedy, die niemals in ihrer Treue zum Deutschen Reich wankend wurde, immer aufs neue stärkte.

Aufbauarbeit der Partei

Kaum vier Wochen nach dem Einmarsch war eigentlich alles, was äußerlich an die Fremdherrschaft erinnerte, restlos verschwunden. Firmenschilder, Straßen- und Flurnamen u. a. m., was eine eilfertige Propaganda dem Lande aufgezwungen, war ausgelöscht. Aus den Reihen der Heimattreuen Front kamen die Männer und Frauen in Scharen zur Partei. Aus ihren Reihen konnten auch die Ortsgruppenleiter bestimmt werden. Der Führer der Heimattreuen Front, Girets, wurde Kreisleiter in Eupen, während der Kreisleiter des Kreises Monschau, Pg. Saal, den Kreis Malmedy übernahm.

Fünf Wochen nach dem Einmarsch, drei Wochen nach dem Erlaß des Führers über die Eingliederung stand die Organisation der Partei in den beiden Kreisen im äußeren Rahmen: Neun Ortsgruppen im Kreise Malmedy, sieben im Kreise Eupen. Und nun ging es mit allem Eifer an den inneren Ausbau. Zellen und Blocks wurden in kürzester Zeit gebildet und eine intensive Schulung, zunächst der Zellen- und Blockleiter, dann aller Parteigenossen, wurde in beiden Kreisen in den Wintermonaten 1940/1941 in allen Ortsgruppen durchgeführt. Besonderes Gewicht wurde in Anbetracht der hohen Aufgabe des deutschen Erziehers auf die weltanschauliche Ausrichtung der gesamten Erzieherschaft gelegt. Zu diesem Zwecke wurden sämtliche Lehrkräfte der Schulen in der Gauschulungsburg Bad Honnef und in Rhöndorf am Rhein zu mehrwöchigen Kursen zusammengezogen.

In der Partei bezog als erste Gliederung die Hitler-Jugend feste Stellung. Durch die Jugendführer der Heimattreuen Front war der Boden aufs beste vorbereitet. Als der Reichsjugendführer am 13. Februar 1941 die Kreise Eupen und Malmedy besuchte, konnte er feststellen, daß in diesen Gebieten eine Jugend steht, die in Haltung und Ausrichtung derjenigen im Altreich in nichts nachsteht. 90 v. H. der Jugend stand schon zu Beginn des Jahres 1941 in den Reihen der Hitler-Jugend, 7000 Jungen und Mädel marschieren hinter der Fahne des Führers, 150 Heime und Unterkünfte geben der Jugend dieser Kreise eine Stätte der Kameradschaft.

Schon im September 1940 marschierten fast tausend SA.-Männer, noch nicht uniformiert, aber in der alten Traditionskleidung, schwarze Hose, weißes Hemd gleichmäßig ausgerichtet, bei einem Besuch des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley in Malmedy auf. Heute steht die SA.-Standarte 174, die die beiden Kreise umfaßt, mit Sitz in Malmedy, vollständig durchorganisiert, der Partei zu jedem Einsatz zur Verfügung. Im gleichen Schritt marschieren SS. und NSKK. Auch das NS.-Fliegerkorps hat Einheiten aufgestellt. In allen Orten der Kreise marschieren die schwarzen und braunen Kolonnen.

Arbeit der NSV. und DAF.

Vor eine gewaltige Aufgabe sah sich die NSV. gestellt. Zunächst galt es, der dringendsten materiellen Not in den heimgekehrten Gebieten zu steuern. Durch eine Sonderbetreuungsaktion wurden besonders in den Wintermonaten die ärmeren Volksgenossen, die vor allem unter der langen Arbeitslosigkeit schwer zu leiden hatten, mit Zuweisungsscheinen für Lebensmittel, Kleider, Hausrat und auch durch Bargeldbeihilfen weitgehend unterstützt. Dann aber setzte auch sofort die vorsorgliche Betreuung ein, die sich in erster Linie der Frauen und Kinder annahm. Schon nach kurzer Zeit wurde die erste Hilfsstelle „Mutter und Kind" errichtet, Kindergärten folgten. Heute sind in neun Ortswaltungen der NSV. und neun Hilfsstellen „Mutter und Kind" mit sechs Zweigstellen im Kreise Malmedy 329 Mitarbeiter für die NSV. tätig; im Kreise Eupen sind 298 Helfer in sieben Ortswaltungen der NSV. und sieben Hilfsstellen „Mutter und Kind" im sozialen Betreuungswerk eingesetzt. Die Kinderlandverschickung wurde sofort nach dem Einmarsch in die Wege geleitet.

Der Eifer im Einsatz gilt in gleicher Weise für die Arbeit der Deutschen Arbeitsfront in den Betrieben. Betriebsversammlungen in allen Betrieben vermittelten schon bald nach der Eingliederung den Schaffenden ein Bild der sozialen Arbeit in Deutschland und zeigten ihnen den Unterschied unserer sozialen Einrichtungen mit denen der westlichen Demokratien auf. Hierüber bringt der nächste Beitrag noch ausführlichere Angaben. Besonders dankbar wurden die zahlreichen Feierabendveranstaltungen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" aufgenommen. Die Bevölkerung hungerte geradezu nach guter deutscher Kunst und Unterhaltung. Die allerorten gezeigten Wochenschauen wurden mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen.

Einsatz der Frauen

Bis Januar 1939 hatten sich fast 1000 Frauen im gesamten Gebiet von Eupen, Malmedy und St. Vith schon zusammengeschlossen. Sie trafen sich zu Arbeitsstunden, nähten und besprachen alle Arbeit für die Volksgruppe. Im letzten Winter vor der Befreiung statteten sie allein in Eupen 300 deutsche Familien mit Wäsche und



Josef Kerres fiel von einer belgischen Kugel, als er begeistert am Morgen des Befreiungstages die Hakenkreuzfahne durch Eupen trug

Orig.-Zeichnung von Irminhard Straub

Kleidung aus und versorgten sie mit Lebensmitteln, die sie gesammelt hatten. Alles, was im Reich im großen Rahmen durch die NSV. gemacht wurde, war in Eupen-Malmedy Aufgabe des Frauenhilfswerkes der Heimattreuen Front.

Die Freude der Frauen über den Einmarsch der deutschen Soldaten war unbeschreiblich. In St. Vith konnten sie sich sofort bei der Betreuung und Versorgung der Verwundeten in der großen Verwundeten-Sammelstelle einsetzen.

Der Ausbau der Arbeit ging schnell und ohne Schwierigkeiten vonstatten, da die heimattreuen Frauen die Entwicklung der deutschen Frauenarbeit schon seit Jahren sehr genau verfolgt hatten.

Auch die Schulung aller Führerinnen wurde sofort begonnen. Die hauswirtschaftliche Beratung war bei der Umstellung in der Ernährungslage besonders vordringlich. Die Errichtung hauswirtschaftlicher Beratungsstellen wurde schnell in Angriff genommen. Aber auch Mütterschulkurse liefen bald in großer Zahl und fanden viele Teilnehmerinnen. Die Nachbarschaftshilfe, die schon unter belgischer Herrschaft so viel helfen konnte, wurde weiter ausgebaut.

Die Bereitschaft der Frauen zur Mitarbeit und ihre Aufgeschlossenheit allen deutschen Fragen gegenüber war sehr groß.

Heute sind in beiden Kreisen die Bauern, beraten und geführt durch die Kreis- und Ortsbauernführer, tatkräftig in der Erzeugungsschlacht tätig.

Unter der Führung der Partei arbeiten Verwaltung und Behörden in nationalsozialistischem Tempo am Wiederaufbau der heimgekehrten Gebiete, beseitigen Schäden und bauen Neues und Schöneres auf. Eine treue, ehrliebende und arbeitsame Bevölkerung kehrte heim ins Reich, die sich geborgen fühlt im Schutz einer starken Heimat, bereit, ihren Beitrag für die Zukunft Großdeutschlands zu leisten.

„Wegbereiter des Sozialismus"

Lothringen ist durch das Blut seiner Bauern und Arbeiter urdeutsches Land. Als durch das Diktat von Versailles auch Lothringen dem Reich entrissen wurde, geschah ein Unrecht, das sichtbar allen sozialen, wirtschaftlichen und völkischen Fortschritt in diesem gesegneten Land hemmte und für die nahe Zukunft zunichte machte. Das Blut der deutschen Soldaten im großdeutschen Freiheitskampf schuf in dieser rückläufigen sozialen Bewegung eine neue, gewaltige Wende.

Fast die Hälfte aller arbeitenden Menschen in Lothringen sind in der Industrie und im Handwerk tätig. Das Land gleicht in dieser Hinsicht dem ehemaligen Saarland. Im Bergbau sind fast 27 Prozent der Schaffenden, in der Eisen- und Stahlgewinnung 25 Prozent, im Baugewerbe 15 Prozent tätig. Über 100 000 schaffende Menschen in Lothringen sind heute bereits von der Deutschen Arbeitsfront erfaßt, ein beachtliches Ergebnis, wenn man bedenkt, daß in Lothringen der Klassenkampf unter dem sozialdemokratischen Regime der französischen Gewerkschaften eine immer währende Einrichtung war. Die soziale Betreuung wurde unmittelbar aufgenommen.

Vorgefunden wurden die Gewerkschaften sozialdemokratischer und kommunistischer Tendenz und die christliche Gewerkschaft. Unternehmer, Angestellte und Arbeiter standen sich bis in jene Julitage 1940 hinein, an denen deutsche Truppen Besitz von Lothringen nahmen, in klassenkämpferischen Auseinandersetzungen gegenüber. Das Ziel war: sie in die Gemeinschaft des gesamten deutschen Volkes einzuführen und die soziale Gleichordnung aller Schaffenden im Reich herzustellen. Allein fünfzig Gewerbezweige forderten neue Lohnordnungen. Die allgemeinen Arbeitsbedingungen wurden hier zum ersten Male und bahnbrechend für alle Zukunft in einer einheitlichen Rahmenordnung für alle Gewerbezweige geregelt. Auch in Lothringen wurde die Feiertagsbezahlung eingeführt. Die Bedeutung des deutschen sozialen Willens wird kundgetan in der Erwähnung einiger wichtiger Maßnahmen: Entschädigungen des Lohnausfalles bei Fliegeralarm, Gewährung von Weihnachtsgratifikationen, Zahlung von Kinderbeihilfen für kinderreiche Familien in der gleichen Höhe wie im Altreich. Weiterhin verankerte man durch Gesetz die seither bestehenden, für Lothringen sehr wichtigen Kompensationskassen für Familienzulagen und baute sie noch aus.

Auch auf dem Gebiet der Sozialversicherung wurden die Rechte der schaffenden Menschen in Lothringen erweitert und verbessert, so die Leistungen der Versicherungsträger gegenüber dem bisherigen Recht in der Renten- und in der Krankenversicherung. Bei allen Maßnahmen war die Deutsche Arbeitsfront, Gauwaltung Westmark, maßgeblich beteiligt.

Eine bedeutsame Arbeit stellt die Betreuung der im Wiederaufbaugebiet beschäftigten Arbeitskameraden (Handwerker und Bauarbeiter) dar. Für etwa 28 000 Menschen muß täglich für ausreichende Verpflegung, gesunde Unterkunft und notwendige Ausspannung am Feierabend gesorgt werden. Wesentliche Voraussetzungen für die wirkungsvolle kulturelle Betreuung der lothringischen Bevölkerung war die Arbeit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Außer den Aufführungen des Landestheaters Westmark und der Pfalzoper wurden Konzerte, Vorträge, Feierstunden, Volkstumsabende und Aufführungen in großer Anzahl durchgeführt.

Die Gesamtarbeit ist groß. Sie kann auch in absehbarer Zeit nicht völlig zu Ende geführt werden. Neue wirtschaftliche Konstellationen bedingen neue soziale Maßnahmen. Die Menschen in Lothringen müssen mit dem Geist des deutschen Sozialismus vertraut gemacht werden. Nicht nur der Krieg hat viele Betriebe zerstört, manche Unternehmung befand sich auch ohne kriegerische Einwirkung in einem unwürdigen Zustand. Vielfach fehlten sanitäre Anlagen. Der Begriff „Schönheit der Arbeit" war fast allen Unternehmungen fremd. Es gab vor allen Dingen keine Betriebsgemeinschaft und Kameradschaft. Hier hat die Deutsche Arbeitsfront in unermüdlicher Zusammenarbeit mit der Partei, das ist in Lothringen die Deutsche Volksgemeinschaft, rasch und sicher Wandel geschaffen. Ihre Organisation war überall, sie griff überall ein und schuf überall Neues. Die echte deutsche Volksgemeinschaft auch in Lothringen ist das unverrückbare Ziel, das sich der Gau Westmark hier gesteckt hat. Sie recht bald in vollem Umfange zu schaffen, ist die Gewißheit unserer Tage.

Auch in Luxemburg hatte der Gauobmann der DAF. die Aufgabe, die sozialen Verhältnisse zu überprüfen. Das betriebliche Leben wurde noch durch den Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestimmt. Die hygienischen Verhältnisse sowie die Gestaltung der Arbeitsplätze waren stellenweise unwürdig. Die Auffassung und Wertung der Arbeit entsprach diesen Zuständen. Es bestand nur eine sehr unbefriedigende Urlaubsregelung, die einen Rechtsanspruch auf einen geringen Urlaub nur in Betrieben über 20 Arbeitnehmer kannte.

Es handelte sich für die DAF. vorwiegend darum, durch erzieherische Einwirkung auf die Menschen eine Neugestaltung des betrieblichen Lebens zu erreichen. Hierbei waren besonders zwei Schwierigkeiten zu überwinden: die verzerrte Vorstellung vom nationalsozialistischen Sozialsystem und außerdem die stimmungsmäßige Auswirkung des nicht zu vermeidenden Rückganges der materiellen Lebenshaltung. Trotz einer Erhöhung des Nominallohnes konnte der frühere Lebensstandard nicht aufrechterhalten werden, und zwar deswegen nicht, weil er eine unnatürliche Grundlage hatte und volkswirtschaftlich nicht berechtigt war. Die Menschen wurden nun zur praktischen Verwirklichung des deutschen Sozialismus in der Wirtschaft hingeführt, wie Betriebsgemeinschaft, Arbeitsethos, Leistungsgrundsatz, Lohngerechtigkeit, betriebliche Arbeit, kulturelle Betreuung. Es konnte festgestellt werden, daß schon sehr bald viel wertvolle Mitarbeit innerbetrieblicher und außerbetrieblicher Art geleistet wurde. Die DAF. gewann sich das Vertrauen der schaffenden Menschen so, daß diese bei der Werbung fast alle die Mitgliedschaft erwarben, mit der die Mitgliedschaft zur Volksdeutschen Bewegung verbunden ist.

In Eupen-Malmedy wurden ebenfalls die überlebten Gewerkschaften beseitigt und die Schaffenden in der Deutschen Arbeitsfront erfaßt. Es gelang in der Übergangszeit bis zum Tätigwerden der deutschen Arbeitseinsatzverwaltung, die Erwerbslosen in dem gebotenen Umfange finanziell zu unterstützen und glückte auch recht schnell, die durch die Flucht der belgischen und französischen Betriebsleiter emporgeschnellte Erwerbslosenziffer zu senken.

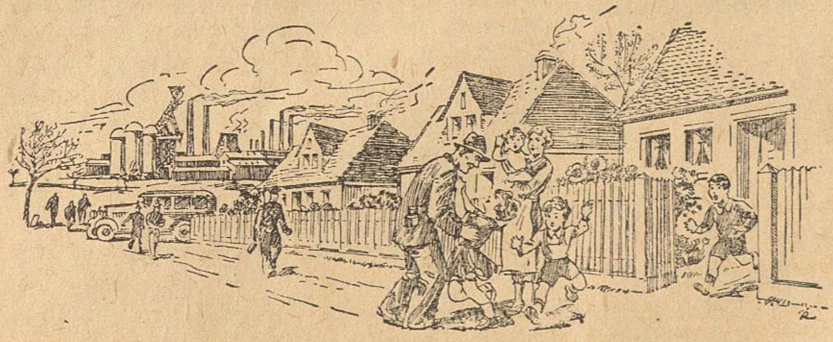
Im Kreise Eupen wurden 5 Ortswaltungen mit insgesamt 33 Zellen sowie 166 Blocks, im Kreise Malmedy 9 Ortswaltungen mit 67 Zellen und 210 Blocks errichtet. Ferner gelang es, recht bald im Kreise Eupen weit über 8000 und im Kreise Malmedy über 5000 DAF.-Mitglieder zu werben. Diese Zahlen sind um so beachtlicher, als es den Gewerkschaften bis dahin nur teilweise gelungen war, die schaffende Bevölkerung für ihre Ziele einzuspannen.

Schon bald nach der Übernahme ihrer Tätigkeit hatte die Arbeit der DAF. in beiden Kreisen ihre erste Bewährungsprobe abzulegen. Durch die Anpassung der Lebenshaltungskosten und Preise an diejenigen des Altreichs ergab sich die Notwendigkeit, in kürzester Frist die Lohn- und Arbeitsbedingungen gänzlich umzustellen und für die meisten Sparten neue Tarife zu erstellen. Dabei waren gewisse Härten nicht zu vermeiden. Beispielsweise wurde bis zu einer gewissen Einkommenshöhe keine Lohnsteuer erhoben, ebenfalls waren die bei uns üblichen Sozialbeiträge nicht bekannt. Die Opfer, die mit der Neuordnung hier und da im Augenblick verbunden waren, wurden von der sehr einsichtigen Bevölkerung hingenommen mit der Genugtuung, sich wieder im Schutze und in der Gemeinschaft des Deutschen Reiches zu befinden. Diese Haltung wurde noch gestärkt durch Aufklärungs- und Schulungsvorträge.

Die bei den Betriebsbesichtigungen festgestellten Mängel wurden soweit wie möglich behoben. Bezeichnend war, daß sich die Gewerkschaften um das Gebiet der Gesundheitsführung und des Arbeitsschutzes nahezu gar nicht gekümmert hatten.

Im Gegensatz hierzu widmete die DAF. gerade diesen Aufgaben ihre besondere Aufmerksamkeit. Sie führte, um eins herauszugreifen, sofort eine Großaktion zur Verschickung erholungsbedürftiger Frauen durch.

Besichtigungen von Betrieben im Gau Köln-Aachen verschafften vielen Hunderten von Betriebsführern, Betriebsobmännern, Waltern und Warten einen Einblick in die nationalsozialistische Sozialordnung. Dabei konnten diese feststellen, daß die unter belgischem Regime vorhandenen sozialpolitischen Verhältnisse weit hinter der nationalsozialistischen Sozialgestaltung zurückbleiben. Sie gewannen die Gewißheit, daß das bisher im Reich Geschaffene ein verheißungsvoller Auftakt für die Sozialgestaltung nach dem Kriege ist.



Der lothringische Arbeiter soll sich auch in der Fürsorge Großdeutschlands geborgen wissen

Orig.-Zeichnung Hans Rieckhoff

Hier spricht die Front

„Ich werde diesen Kampf, ganz gleich gegen wen, so lange führen, bis die Sicherheit des Reiches und seine Rechte gewährleistet sind!"

Der Führer Adolf Hitler im Deutschen Reichstag am 1. September 1941

Brief eines Obergefreiten

Lieber Kamerad!

Es sind unsere Gedanken, die uns zu Freunden machen. Auch Sie sind, in der Gegenwart noch im grauen Rock, mit Ihren Sinnen schon ganz dem Nachher zugewandt, der großen Zeit des Friedens, des Aufbaues, dem neuen Europa ... Mein Brief kommt heute zu Ihnen aus der Ärmlichkeit eines weißrussischen Dörfchens, einer staubigen und hölzernen Dürftigkeit.

Lassen Sie mich heute von Ihren Fragen jene eine beantworten, die Sie mit besonderer Eindringlichkeit vortragen. Daß dieser Sieg gewiß ist, wissen wir. Wird er aber – so fragen Sie nicht mit kleinmütigem Herzen, sondern aus einer besorgten Erkenntnis – auch auf festen und gesicherten Fundamenten errichtet sein? Wird nicht eine neue Koalition der Besiegten und Unterlegenen entstehen? Mittels ihres skrupellosen Kettensystems politischer und militärischer Garantieverflechtungen gelang es den Briten, einen Staat nach dem anderen in den Krieg zu stürzen, den Todesstoß immer wieder von ihrem Herzen abzulenken, und die immer wiederkehrende Präambel der deutschen Dokumente zeigt den Kriegsgrund stets eindeutig auf: „Um den britischen Kriegsausweitungsplänen zu begegnen ..." Englands perfide Verschleppungstaktik, die traditionelle Haltung seiner Politik, sich selbst bis zum Tode des letzten Bundesgenossen zu opfern, führte in der Folgezeit rein äußerlich zur Niederwerfung oder Besetzung fast ganz Europas. Liegt dieser militärischen Entwicklung ein geheimer Wille oder ein bewußter Plan der britischen Führung zugrunde, um eine neue Entente des Hasses und der Erbitterung gegenüber den Achsenmächten zu verwirklichen, sich selbst aber als Retter der Unterdrückten und Hort der Menschlichkeit anzupreisen?

Es ist dies eine gefährliche und wohl die letzte Illusion der Briten. Diese behauptete Einheit der Besiegten besteht nicht, weder in der rassisch-seelischen Haltung dieser Nationen noch in ihrer politischen Situation noch in ihrer Behandlung seitens des Reiches. Es ist eine gerechte undemokratische Unterscheidung des Ungleichen, wenn die Polen als zivilisierte Nation gestrichen worden sind und mit ihren Gefangenen jeglicher persönliche Verkehr untersagt ist, wenn wiederum dem französischen Volke und Kriegsgefangenen jene ehrenvolle Behandlung zuteil geworden ist, wie sie einem ehrlich kämpfenden Gegner gebührt. Der Führer hat den artverwandten Norwegern, Holländern und Flamen das Los der Gefangenschaft erspart, und auf dem Peloponnes haben die griechischen Offiziere, denen man den Degen belassen hat, ihre freien waffenlosen Mannschaften neben den vordringenden deutschen Truppen in die heimatlichen Städte und Dörfer zurückgeführt. Das sind feine Unterscheidungen, Ausdruck der Ritterlichkeit und eines schenkenden Vertrauens, die von einem besiegten Gegner stets das Haßgefühl der Erbitterung und Beschämung genommen haben.

Zum anderen sind aus den Trümmern Versailler Zwangsstaaten echte Volkspersönlichkeiten zu neuem Leben erweckt worden. Völker, deren Lebensraum man grausam beschnitten hatte, sind ferner in ihr altes Recht eingesetzt worden. Andere sind auf ihren Lebensraum beschränkt worden. Wohin wir aber auch in Europa blicken, der Nationalsozialismus hat mit einer wahrhaft überpersönlichen Gerechtigkeit neue Ordnungen geschaffen und bitteres Unrecht oder politische Gaukeleien beseitigt. Und selbst im neuen Frankreich setzt sich zusehends die positive Auffassung durch, daß Deutschland es wohl militärisch besiegt, zugleich aber auch in letzter Stunde aus den Klammern des allmächtigen Judentums, der Freimaurerei und einer rettungslosen profitkapitalistischen Versumpfung befreit hat: von einem Todfeind, der gerade dem einfachen Franzosen im Nacken saß, und demgegenüber die parlamentarische Republik längst zu schwach, vor allem zu innig versippt gewesen war. Wir können ganz sicher und gelassen sein, daß eine europäische Geschichtsschreibung feststellen wird: England, der wahre Feind Europas, hat jahrhundertelang die Völker durch seine Staatslügenkunst gegeneinander gehetzt und sich durch die Kriege und Arbeit anderer bereichert, ein Weltreich erobert. Deutschland aber führt in Wahrheit einen Kampf für ganz Europa.

Ich kann mir nicht helfen, lieber Kamerad, die Politik zieht mich unablässig in ihren Kreis, ob ich allein bin oder wie jetzt im Zelt Ihnen schreibe, während die Kameraden schon schlafen. Es ist alles wie ein großes Wunder. Ich erinnere mich noch deutlich jenes Mannes aus unserer Heimatstadt, dem ich als Junge gelegentlich in der Postanstalt oder auf der Straße begegnete. Es war der erste, von dem ich vor Jahren jenen neuen Gruß „Heil Hitler" hörte, die Hand erhoben und von den anderen belächelt und nicht gegrüßt. Heute schallt es uns so aus hundert Kehlen von den Fenstern einer bulgarischen Volksschule entgegen. Kroatische Jungen halten uns am Wegrand Blumen entgegen und rufen „Heil Hitler!", und in entlegenen Balkandörfern finden wir das Bild des Führers. Dies ist ein weiterer Grund, warum dieser Krieg sein mußte. Was ist in diesen Jahren an geschürtem Haß und politischer Verunglimpfung im Herzen dieser einfachen Menschen zusammengebrochen! Wie haben sie uns bestaunt, unsere Disziplin, unsere Selbstsicherheit und Fröhlichkeit. Wie haben sie in den Häusern und Höfen getuschelt und geschlappert, von den merkwürdigen Deutschen, die im Morgentau ihre Gymnastik trieben und abends fröhliche Lieder sangen, die eine Stunde lang ihr Gewehr reinigten und mit den kleinen Kindern des Hauses so rasch Freundschaft schließen konnten. Tagein, tagaus ist hier durch die unbewußte Haltung jedes einzelnen Soldaten in Frankreich und auf dem Balkan, im skandinavischen Norwegen, in ganz Europa das jüdische Lügennetz zerrissen worden. Ich sage deshalb, daß jeder sonnengebräunte junge Deutsche, der mit lachendem Gesicht und offenem Auge im Kreis dieser Menschen gestanden hat, auf ihre törichten oder berechtigten Fragen antwortend, das neue Deutschland überzeugender und anschaulicher hat vertreten können als hundert Werbeschriften. Die Lügenluft um jenes Großdeutsche Reich war so stark geworden: Der Deutsche mußte leibhaftig erscheinen, die deutsche Stimme selbst mußte für Deutschland sprechen.

Darum ist es auch der Ausdruck einer tiefen Dankesschuld, wenn sich in allen europäischen Ländern heute spontan Freikorpsverbände zum letzten Waffengang mit dem Bolschewismus gebildet haben. Das ist das neue Europa. Der gemeinsame Feind findet eine gemeinsame verschworene Front. Vor Jahren kämpften im Olympiastadion eines friedliebenden Deutschlands die Nationen um den höchsten Siegespreis. Die Mächte der Zerstörung sollten noch einmal sich erheben. Heute sehen wir alle jene erhabene Stunde vor uns, in der die befreiten Völker Europas zusammentreten werden. Gegenwärtig werden dabei nicht zuletzt die stummen Helden unseres Kampfes sein.

Hoffen wir, daß ein glücklicher Stern uns die Zeit des großen Friedens miterleben läßt!

In Freundschaft verbleibe ich

Heil Hitler!

Ihr Otto.

Deutschlands Abwehrkampf gegen Luftangriffe

Im gesamten Gebiet des Großdeutschen Reiches und in allen von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten, an der Front und in der Heimat stehen die Verteidigungswaffen der deutschen Luftwaffe bereit, um jeden Angriff unserer Gegner abzuwehren. In unermüdlichem Einsatz und pausenloser Bereitschaft fügten Jagdflieger und Flakartillerie seit Kriegsbeginn fortgesetzt dem Feind schwerste Verluste an Menschen und Material zu. Die Luftsiege deutscher Jagdflieger gehen in die Zehntausende. Von der Flakartillerie wurden seit Kriegsbeginn bis zum 30. September 1941 insgesamt über 4000 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die deutsche Luftabwehr hat ihre Stärke und Schlagkraft so eindeutig bewiesen, daß der Feind es bis auf einige, zahlen- und erfolgsmäßig bedeutungslose Angriffe nicht gewagt hat, deutsches Reichsgebiet bei Tage anzugreifen. Er wird durch die deutsche Luftverteidigung gezwungen, seine Luftangriffe ausschließlich im Schutze der Dunkelheit durchzuführen.

Es liegt in den Grenzen begründet, die der Technik gezogen sind, daß nicht jedes Feindflugzeug abgeschossen wird. Trotz dieser noch bestehenden Grenzen haben unsere Luftverteidigungswaffen die ihnen gestellte Aufgabe der Sicherung der Arbeit in den deutschen kriegs-, rüstungs- und lebenswichtigen Betrieben erfüllt. Tag und Nacht stehen sie bereit, um den Gegner zu schlagen, wo auch immer er sich zeigt. Für sie gilt ebenso wie für die Angriffsluftwaffe das Wort: „Immer am Feind".

So helfen auch diese Waffen mit, den deutschen Endsieg zu erringen.

Wenn der Feind versucht, durch Luftangriffe die Front der deutschen Heimat zu erschüttern und dadurch den siegreichen Armeen die Waffen aus der Hand zu schlagen, dann muß das ganze deutsche Volk in geschlossener Abwehrbereitschaft zusammenstehen. Dazu gehört, daß jeder einzelne, jede Familie, jedes Haus, jeder Betrieb und jede Stadt den höchsten Stand der sachlichen und seelischen Luftschutzbereitschaft erarbeiten.

Seitdem Bomben auf deutsche Städte und Dörfer niederfallen, hat sich die Bevölkerung hervorragend geschlagen und die Feuerprobe bestanden. Dadurch sind die Schäden an Gut und Blut außerordentlich gering geblieben.

In diesem Geiste soldatischer Pflichterfüllung und Opferbereitschaft wird das deutsche Volk im Luftschutz bis zum Siege kämpfen! Sein Ehrgeiz ist, sich an innerer Härte von keinem anderen Volk der Welt übertreffen zu lassen, am wenigsten vom britischen. Dann wird der endgültige Sieg über Bolschewismus und Plutokratie auch umstrahlt sein von dem Ruhm der Männer und Frauen des deutschen Luftschutzes, die im Bombenhagel standhielten!

Diese Einheit darf nicht gestört werden weder durch fremden politischen Einfluß noch durch überlebte egoistische Eigenbrötelei.

Das deutsche Denken hat heute, der ganzen gewaltigen geschichtlichen Entwicklung entsprechend, einen absolut totalen Charakter, den man

die deutsche Reife

nennen könnte. Diese Reife soll nicht als Ankläger gegen frühere Entwicklungsstufen aufstehen, – sie soll vielmehr Künder dessen sein, was nun sein muß –, daß alle, die deutsch sind, bedingungslos zur Gemeinschaft gehören müssen und es keine noch so sympathische Art des Nebenherlebens gleicher Menschen geben darf.

Da taucht nun die Frage auf: „Welche Stellung wird künftig das bisherige Lothringen in dem gemeinsamen Gau einnehmen?" Dieses Land, das durch eine verkehrte Agrarpolitik streckenweise buchstäblich verödete, ruft nach deutschen Bauern, die hier alle Voraussetzungen für eine lohnende Arbeit antreffen. Sie werden mit den lothringischen Bauern zusammen ihrer neuen Heimat das deutsche Gesicht geben, sie sind es, die mit an erster Stelle den völkischen Westwall errichten.

Schon die ersten Arbeitswochen der mit der Tätigkeit der sozialen Betreuungsaktion betrauten Parteistellen haben gezeigt, daß der lothringische Arbeiter mit innerer Anteilnahme und mit stärkstem persönlichem und beruflichem Interesse auf dem ihm neuen Wege mitmarschiert, der ihn als Gleichberechtigten in die Front der Schaffenden eingliedert. Ich bin fest überzeugt, daß auch hier, wie einst an der Saar, der Arbeiter wieder der getreueste Gefolgsmann Adolf Hitlers sein wird.

Diese erstrebte Einheit wird bald dadurch nach außen und innen dokumentiert sein, wenn alle Unterschiede zwischen Saarpfalz und Lothringen ausgelöscht sind. Diesem Ziel werden wir dienen, indem wir zum lebendigsten Austausch aller innerhalb unseres Gaues wohnenden Menschen kommen, die nicht an Haus und Hof gebunden sind. Der Schlosser aus Metz muß uns in Ludwigshafen begegnen, der Lehrer aus Saarbrücken soll in Diedenhofen Dienst tun – der Bürgermeister in einer pfälzischen Stadt soll ein Lothringer sein; unsere pfälzische, saarländische und lothringische Kunst soll in Metz unseren gemeinsamen Kulturwillen und unser gemeinsames Kulturschaffen verkünden. Kurzum, wir rücken alle zusammen an einen Tisch, zu einer eingeschworenen deutschen Grenzgemeinschaft, als des Reiches stärkster Eckpfeiler. Jeder dieser Gemeinschaft hat die gleichen Pflichten und die gleichen Rechte.

Deshalb gibt es keinen politischen Gau „Saarpfalz" und keinen politischen Gau „Lothringen" mehr. Dieser Gau heißt für alle Zukunft „Westmark".

So will es unser Führer

In diesem Namen erhält der Schicksalskampf des deutschen Westens eine sinnvolle Zusammenfassung. Er bekundet den Abschluß eines Ringens und krönt zugleich dessen Sieg, der seine stolzeste Erfüllung nunmehr erlebt in dem Zusammenschluß jener Grenzgebiete, die berufen waren, zäh und verbissen ihr Deutschtum im Westen zu behaupten.

Es gebietet erst recht die Dankespflicht, daß wir noch eine Frage stellen: „Warum ist das nun alles so?" Als wir hier in diesem Gau in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch antraten, um die Lehre des Mannes zu verkünden, dem wir allein alles zu verdanken haben, da fragte man uns: „Habt ihr euren Führer überhaupt schon gesehen?" Diese Frage mußten wir verneinen. Wir machten aber unsere Gefolgschaft nicht davon abhängig, ob wir unseren Führer sahen, sondern wir waren zufrieden, ihn zu spüren und an ihn zu glauben.

Wir kamen zur Macht, und an der Saar hieß die Parole einer gegnerischen Welt: „Wir schlagen Hitler an der Saar." Sie wurden geschlagen, und erneut stand vier Jahre später die gleiche Welt auf, die den Kampf gegen Hitler proklamierte und Deutschland meinte. Das ganze Volk aber marschierte mit ihm, dem Gottbegnadeten, und so kam es, daß wir auf diesem Marsch die Deutschen von der Ostmark trafen, die aus dem Sudetenland, die aus Polen und die aus Elsaß und Lothringen.

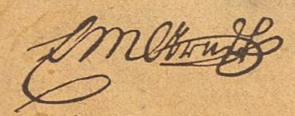
So war es dieser einzige Mann, der die Deutschen zu Deutschland führte, und wir sind die einzige lebende Generation, die diesen Marsch der deutschen Nation mit ihm erleben durfte. Unser Dank kann nur in einem bescheidenen Beitrag zur Größe unserer Zeit bestehen. Wir bauen nach einem tausendjährigen Kampf hier eine Feste des Friedens und des Wohlstandes, stemmen uns gemeinsam mit beiden Beinen in den Boden, der uns als Heimat anvertraut ist, und sorgen dafür, daß man einmal von uns allen sagen kann: Sie waren des Führers unzertrennlichste Kameraden und der deutschen Westmark treueste Diener!

Nachtrag zur Folge 7/8 „Schlesien in Zahlen und Daten" Seite 127: Mit der Aufzählung „Schlesiens große Männer" soll nicht immer verstanden sein, daß die Besagten auch dort geboren sind, vielmehr, daß sie durch das Blut ihrer Ahnen oder durch ihr eigenes Wirken stark mit dem Lande Schlesien verbunden waren.

Zur vorliegenden Folge: Die Textunterlagen Seite 2 stammen von Prof. Karl Brandi und sind stark gekürzt dem Oktoberheft 1940 „Die Westmark" entnommen. Das Gedicht von Kurt Kölsch wurde aus Otto Meißner's „Elsaß-Lothringen, deutsches Land", Verlagsanstalt Otto Stolberg, Berlin 1941, RM. 12,—, abgedruckt. Dem Beitrag des Gauleiters Bürckel liegen die Reden vom 21. 9. 40 und vom 30. 11. 40 zugrunde. Den Text „Stimme des Lothringers" schrieb Bilger, Landesleitung der Deutschen Volksgemeinschaft Metz. Der Beitrag „Volkslied in Lothringen" stammt von Kreisleiter Dr. Kern, Saargemünd. Die Unterlagen zum Beitrag „Wegbereiter des Sozialismus" sind vom stellv. Gauleiter Schaller (Köln-Aachen), Gauobmann Stahl (Westmark) und Gauobmann Doerner (Moselland). Hans Schirmer gestaltete die Umschlagseiten, die Titelschriften, das Lied Seite 25 und die Karte Seite 9. Die Zeichnung Seite 24 stammt von Emil Probst. Die Aufnahmen der Bildseiten lieferten: Ahrens-Koblenz (11), Volk und Reich (7), Gerspach (2), Derwahl (2), Scherl (2), sowie je ein Bild H. Hoffmann, Lendvai-Dirksen, SS-PK. Weill, Dr. Paul Wolff. Die Bildunterlage zu Umschlagseite 2 stammt vom Archiv Dr. Stoedtner.

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR., München, Barerstr. 15. Fernruf 59 76 21. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH. (Zentralverlag der NSDAP.). Zweigniederlassung Berlin SW 68. Druck: Oscar Brandstetter in Leipzig. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.

Die beiden Ufer des Rheins und die umliegenden Lande müssen deutsch sein, wie sie sonst waren, die entwendeten Lande und Menschen müssen dem Vaterlande wiedererobert werden. Ohne den Rhein kann die deutsche Freiheit nicht bestehen. Diese Meinung gründet sich auf mein Herz, auf meine Liebe zu meinem Vaterlande und zu meinem Volke: Diese Liebe ist den Redlichen vielleicht ein ehrwürdiges Ding, aber sie ist schlecht, Beweise auf dem Papier zu führen. Sie gründet sich zweitens auf Recht, auf Politik, auf Ehre und auf Treue des deutschen Namens. Diese vier Zeugen können ihre Aussagen durch Briefe und Siegel bestätigen lassen, sie können ihr Zeugnis jedermann verständlich und gültig machen."



E. M. Arndt, 1813:

„Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze"